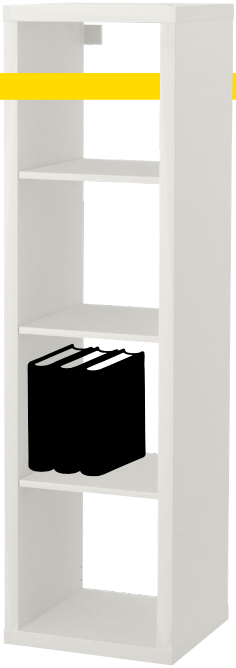
IKEA Wohn-monitor 2026

Wie die Schweiz wohnt und Ordnung hält



Editorial von Janie Bisset

Hej!

Es gibt kaum etwas Alltäglicheres und gleichzeitig Persönlicheres als den Moment, in dem wir heimkommen. Wir schliessen die Türe hinter uns, atmen durch und lassen den Tag ein Stück weit draussen. Wir sind zu Hause.

Unser Zuhause ist mehr als der Ort, an dem wir wohnen. Hier kommen wir an, schalten ab und können ganz wir selbst sein. Bei IKEA beschäftigen wir uns seit jeher damit, wie Menschen zu Hause leben und wie ihr Alltag einfacher, schöner und besser werden kann, unabhängig von ihrem Haushaltsbudget. Deshalb schaut der IKEA Wohnmonitor erneut hinter die Kulissen. In seiner zweiten Ausgabe wird deutlich, was Menschen in der Schweiz in ihrem Zuhause brauchen und was dazu beiträgt, dass sie sich dort wohlfühlen.

Dieses Jahr geht es um ein Thema, das oft im Hintergrund bleibt, aber viel über das Leben zu Hause verrät: das Ordnen, Aufbewahren und Organisieren. Denn wie wir unseren Wohnraum nutzen und Dinge verstauen, ist nicht nur eine praktische Frage. Es zeigt auch, was uns zu Hause wichtig ist und was das Zusammenleben einfacher macht.

Der IKEA Wohnmonitor 2026 macht sichtbar, mit wie viel System, Pragmatismus und eigenen Lösungen Menschen in der Schweiz ihr Zuhause gestalten. Dabei ist Ordnung nichts Starres. Sie verändert sich mit unserer Wohn- und Lebenssituation, mit den Menschen, mit denen wir zusammenleben und mit dem Platz, der uns zur Verfügung steht. Ordnung kann mehr als Übersicht schaffen: Sie kann Raum geben für das, was uns Freude macht. Umso wichtiger sind einfache, funktionale Lösungen, die sich dem Leben zu Hause und seinen Veränderungen anpassen.

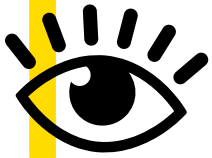
Auch in diesem Jahr geht es um mehr als das Präsentieren von Zahlen: Wir möchten den Dialog über das Leben zu Hause weiterführen und neue Perspektiven auf den Alltag in den eigenen vier Wänden eröffnen.

Mein Dank gilt allen, die zu diesem Bericht beigetragen haben. Dazu gehören insbesondere die vielen Menschen in der Schweiz, die ihre Gewohnheiten, Erfahrungen und Einblicke mit uns geteilt haben.

Ich lade nun alle herzlich ein, es sich gemütlich zu machen und den IKEA Wohnmonitor 2026 zu entdecken.

Janie Bisset

CEO & CSO IKEA Schweiz



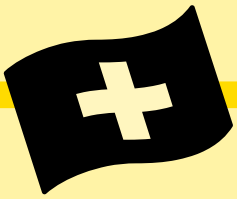
Impressum

IKEA Wohnmonitor, November 2026
Idee und Auftrag: IKEA Schweiz
Studie: Sotomo
Konzept und Design: Rod Kommunikation

Inhalt

1	**IKEA Wohnmonitor 2026**	**06**
1.1	Zu dieser Studie	06
1.2	Wichtigste Ergebnisse in Kürze	07
2	**Daheim zur Ruhe kommen**	**11**
2.1	Ankunft in der eigenen Welt	11
2.2	Wohlfühlen zu Hause	18
2.3	Der letzte Check	23
3	**Ordnung mit System**	**25**
3.1	Aufräumen fürs Wohlfühlen	25
3.2	Alles hat seinen Platz	28
4	**Blinde Ecken**	**33**
4.1	Das Chaos haust im Verborgenen	33
4.2	Staubige Schätze	39
4.3	Das heimliche Versteck	45
5	**Organisiert zusammenleben**	**47**
5.1	Ordentlichkeit ist Ansichtssache	47
5.2	Im Spielzeug-Chaos	53
6	**Datenerhebung und Methode**	**56**

1 IKEA Wohnmonitor 2026



1.1 Zu dieser Studie

Der IKEA Wohnmonitor richtet den Blick auf das Zuhause der Menschen in der Schweiz. Wie leben sie in ihren vier Wänden, wie organisieren sie ihr Zusammenleben und was macht ihr Zuhause zu einem Ort, an dem sie sich wohlfühlen?

Wie der letzte Wohnmonitor 2025 zeigte, ist die Wohnung für viele Menschen in der Schweiz ein geschützter Rückzugsort. Im ersten Teil dieser Studie geht es um die Momente des Heimkommens und des Aufbrechens. Mit dem täglichen Kommen und Gehen bewegen sich die Menschen zwischen zwei Welten – der privaten und der öffentlichen Sphäre. Diese Studie zeigt, dass dabei die Übergangsrituale häufig weit über das Ausziehen der Schuhe und das Schliessen der Türen hinausgehen. Gerade für Menschen, die sich zuvor im städtischen Raum bewegt haben, gehört auch das Händewaschen beim Heimkommen dazu. Sind die Befragten einmal zu Hause angekommen, haben sie es in ihrer privaten Oase zwar gerne ruhig, nicht aber still. Musik oder andere akustische Unterhaltungen gehören bei vielen dazu. All diese Gewohnheiten dienen dazu, das eigene Zuhause zum ganz persönlichen Wohlfühlort zu machen.

In dieser zweiten Ausgabe des IKEA Wohnmonitors rücken wir etwas ins Blickfeld, das normalerweise verdeckt bleibt. Es geht um Stauraum und Aufbewahrungsorte – um blinde Ecken, staubige Schätze und darum, wie die Menschen in der Schweiz mit Dingen umgehen, die sie gerade nicht brauchen. Verlieren sie in ihren Aufbewahrungsorten manchmal den Überblick? Die Studie zeigt, dass auch hier meist Ordnung und System herrschen. Doch an einem Ort erlauben die Menschen bewusst ein bisschen Durcheinander: In der Chaos-Schublade wird allerlei Krimskrams deponiert. Diese Schublade steht für den schweizerischen Umgang mit der unvermeidlichen Restunordnung, die ordentlich an einem dafür vorgesehenen Ort verstaut

wird. Etwas Chaos lässt sich nicht verhindern, aber bändigen und verstecken schon. Auch wenn es beim Aufbewahren meist sehr pragmatisch zugeht, bleiben ein paar Geheimnisse, die vor den Blicken anderer verborgen sein sollen, und es zeigt sich ein Anflug von Sentimentalität: Das liebste und kostbarste Aufbewahrungsstück ist oft an eine Erinnerung geknüpft.

Im letzten Teil der Studie stehen jene Spannungen im Zentrum, die aus dem Zusammenleben zu Hause entstehen. Diese drehen sich, wie könnte es hierzulande auch anders sein, oft um Fragen des Aufräumens und der Ordnung. Die grösste Herausforderung für die sonst so präsente Ordnung sind Kinder – vor allem die kleineren. Allen Aushandlungsversuchen zum Trotz lässt sich das Spielsachen-Chaos kaum bändigen. Auch unter Erwachsenen bleibt Ordnung ein Dauerthema. In gemischtgeschlechtlichen Haushalten berichten Frauen häufiger, dass ihr Partner beim Thema Ordnung zur Herausforderung wird. Einige Frauen setzen dabei gelegentlich auf einen diskreten Ordnungstrick: Was dauerhaft stört, verschwindet irgendwann im Abfallsack – meist, bevor es jemand bemerkt.

Der IKEA Wohnmonitor untersucht das Leben zu Hause auf Grundlage einer jährlichen repräsentativen Bevölkerungsbefragung. Für die aktuelle Ausgabe hat das Forschungsinstitut Sotomo vom 13. bis 30. April 2026 insgesamt 2410 Personen aus der ganzen Schweiz befragt. Die Resultate sind repräsentativ für die sprachlich integrierte Wohnbevölkerung der Schweiz.

1.2 Wichtigste Ergebnisse in Kürze

Daheim zur Ruhe kommen

Ankunft in der eigenen Welt: Wenn die Menschen in der Schweiz nach Hause kommen, machen sie aus dem Eintreten oft mehr als nur einen Schritt über die Schwelle. Fast alle ziehen zuerst ihre Schuhe aus (Abb. 1). Drei Viertel knüpfen daran weitere kleine Rituale an: Sie waschen sich die Hände oder ziehen sich um und streifen so die Aussenwelt ein Stück weit ab. Besonders Menschen in grossen Städten tun dies aus hygienischen Gründen deutlich häufiger. Nur jede zweite Person schliesst dagegen die Wohnungstüre direkt nach der Ankunft ab. Die Aussenwelt wird damit weniger ausgesperrt als nur abgestreift. Am seltensten wird in Familienhaushalten, am häufigsten bei Alleinlebenden abgeschlossen. Wo viele ein und aus gehen, entsteht offenbar ein eigenes Gefühl von Sicherheit (Abb. 3).

Wohlfühlen zu Hause: Wann beginnt das eigentliche Ankommen? Für viele nicht beim Tritt über die Türschwelle, sondern mit dem Abstreifen der Strassenkleider. Dies ist insbesondere an der Bettkante der Fall. Die wenigsten setzen oder legen sich regelmässig mit Strassenkleidern aufs Bett. Ein Tabu ist es allerdings nur für sechs von zehn Befragten (Abb. 6). Insbesondere auf dem Sofa finden acht von zehn Befragten die absolute Entspannung (Abb. 11). Rund ein Viertel nickt dabei auch mal ungewollt ein (Abb. 12). Zudem kann eine angenehme Geräuschkulisse helfen, eine Wohlfühlatmosphäre zu schaffen. So hört ein Drittel Musik im Hintergrund (Abb. 9), und insbesondere in der italienischsprachigen Schweiz sorgt bei rund der Hälfte der laufende Fernseher für die optimale Geräuschkulisse (Abb. 10). Bei allen Unterschieden zeigt sich eines deutlich: In der Schweiz fühlt man sich zu Hause wohl (Abb. 7).

Der letzte Check: Auch beim Verlassen des Zuhauses folgen viele der Befragten einem festen Rhythmus. Fast alle schliessen die Haustüre ab, und die meisten schalten vorher alle Lichter aus (Abb. 13). Insbesondere jüngere Menschen und Grossstädter:innen prüfen vor dem Verlassen des Zuhauses auch die Wetterprognose. Sie sind häufiger zu Fuss, mit dem Velo oder im ÖV unterwegs und damit Wetterumschlägen stärker ausgesetzt als Autofahrer:innen (Abb. 14 und Abb. 15).

Ordnung mit System

Aufräumen fürs Wohlfühlen: Was macht ein Zuhause zum Wohlfühlort? Für zwei Drittel der Befragten ist die Antwort klar: Ordnung. Und die meisten leben diesen Anspruch auch wirklich im Alltag (Abb. 16). Rund zwei Drittel räumen wöchentlich nach einem festen System auf, und die Hälfte räumt eher behelfsmässig auf, indem einfach alles auf die Seite geräumt wird (Abb. 17). Während jüngere Befragte häufiger behelfsmässig aufräumen, gehen Menschen mit zunehmendem Alter systematischer vor (Abb. 18).

Alles hat seinen Platz: In der Küche ist das Ordnungsgefühl besonders ausgeprägt. Bei gut acht von zehn Haushalten hat fast jeder Gegenstand seinen festen Platz (Abb. 19). Doch selbst in den ordentlichsten Küchen gibt es einen blinden Fleck: den Vorratsschrank. Je mehr Menschen in einem Haushalt wohnen, desto schwieriger wird es, den Überblick über dessen Inhalte zu behalten (Abb. 20). Auch beim Recycling zeigt sich das Ordnungsbewusstsein der Schweiz. Zwei Drittel haben ein geordnetes Recyclingsystem für alles (Abb. 23).

Blinde Ecken

Das Chaos haust im Verborgenen: Hinter verschlossenen Türen sieht es aller Ordentlichkeit zum Trotz oft anders aus. Im Keller oder Reduit fällt es den Befragten besonders schwer, Ordnung zu halten (Abb. 24). Gewisse Dinge wie Dokumente, digitale Dateien oder gebrauchte Kleidung werden in der Schweiz nicht immer sofort weggeräumt (Abb. 25). Für gebrauchte Kleidung gibt es in vielen Haushalten sogar einen festen Zwischenstopp: Mehr als die Hälfte hat einen eigenen Stuhl oder Sessel dafür, im Schnitt mit drei bis vier Kleidungsstücken darauf (Abb. 26 und 27). Selbst das, was noch nicht verstaut ist, bekommt also einen definierten Platz. Eine Chaos-Schublade gehört für drei Viertel zum Haushalt dazu (Abb. 28), darin findet man überwiegend Kleinelektronik wie Kabel und Batterien oder auch Schreibwaren (Abb. 29). Erinnerungsstücke sucht man darin allerdings vergebens. Die Chaos-Schublade ist kein sentimentales Archiv, sondern ein pragmatisches Werkzeug.

Staubige Schätze: Menschen in der Schweiz fällt es nicht leicht, Gegenstände loszulassen. Rund ein Drittel bewahrt eher viel auf, nur ein Viertel trennt sich leicht von Dingen (Abb. 30). Vor allem saisonale Gegenstände oder solche mit hohem sentimentalem Wert landen häufig im Keller (Abb. 34). In Familienhaushalten zeigt sich das besonders deutlich, fast neun von zehn Familien lagern Saisonales ein. Mit jedem weiteren Familienmitglied wächst offenbar nicht nur der Haushalt, sondern auch sein Archiv. Nach dem persönlich wichtigsten Gegenstand gefragt, den sie verstaut haben, nennen die Befragten am häufigsten Fotos und Erinnerungsstücke. Für die Mehrheit der Menschen in der Schweiz ist etwas vor allem dann wichtig, wenn eine persönliche Geschichte damit verbunden ist (Abb. 35). Was einmal im Keller landet, bleibt meist dort: Mehr als die Hälfte nimmt sich mindestens einmal jährlich vor, Keller oder Estrich zu entrümpeln, umgesetzt wird dieser Vorsatz aber von weniger als vier von zehn Personen (Abb. 36).

Das heimliche Versteck: Nicht jeder Gegenstand landet aus Ordnungsliebe im Verborgenen. Ein Drittel der Befragten, die mit anderen zusammenleben, versteckt gewisse Dinge vor anderen Haushaltsmitgliedern – in Familienhaushalten sogar mehr als vier von zehn (Abb. 37). Privatsphäre beginnt an der Wohnungstüre und reicht manchmal bis in die Schublade neben dem Bett.

Organisiert zusammenleben

Ordentlichkeit ist Ansichtssache: Ordnung und Aufräumen sind die häufigsten Konfliktthemen in der Schweiz. Bei der Hälfte der Befragten führt das Thema mindestens monatlich zu Spannungen (Abb. 39). Dies könnte daran liegen, dass Frauen einen höheren Anspruch an Ordnung haben als Männer (Abb. 40). Frauen im Singlehaushalt werden ihrem eigenen Anspruch an Ordentlichkeit oft gerecht. Ziehen sie mit einem Mann zusammen, sinkt die gelebte Ordnung im Alltag spürbar, während sich beim Mann kaum etwas ändert (Abb. 41). Wer zusammenzieht, passt sich an, aber nicht in gleichem Mass. Frauen stören sich häufiger an der Unordnung anderer (Abb. 43), und sie greifen auch durch. So entsorgen sie öfter als Männer Gegenstände anderer Haushaltsmitglieder, obwohl sich diese vielleicht noch nicht davon trennen wollten (Abb. 44).

Im Spielzeug-Chaos: Kinder bringen Leben ins Zuhause. Und Spielzeug auf den Boden. Bei knapp zwei Dritteln der Eltern mit Kindern unter sieben Jahren ist es im Alltag häufig nicht ordentlich aufgeräumt (Abb. 45). In Haushalten ohne Kinder ist es dagegen bei sieben von zehn normalerweise ordentlich. Herumliegende Spielsachen führen entsprechend oft zu Diskussionen, am häufigsten bei Familien mit Kindern zwischen sieben und dreizehn Jahren. Fast drei Viertel streiten hierzu mindestens wöchentlich (Abb. 47). In Haushalten mit älteren Kindern nähert sich die Ordnung im Alltag wieder dem Niveau kinderloser Haushalte an, und die Eltern tragen dort auch seltener die Hauptlast des Aufräumens (Abb. 48). Das Chaos gehört dazu, und es geht auch wieder vorbei.

2

Daheim zur Ruhe kommen

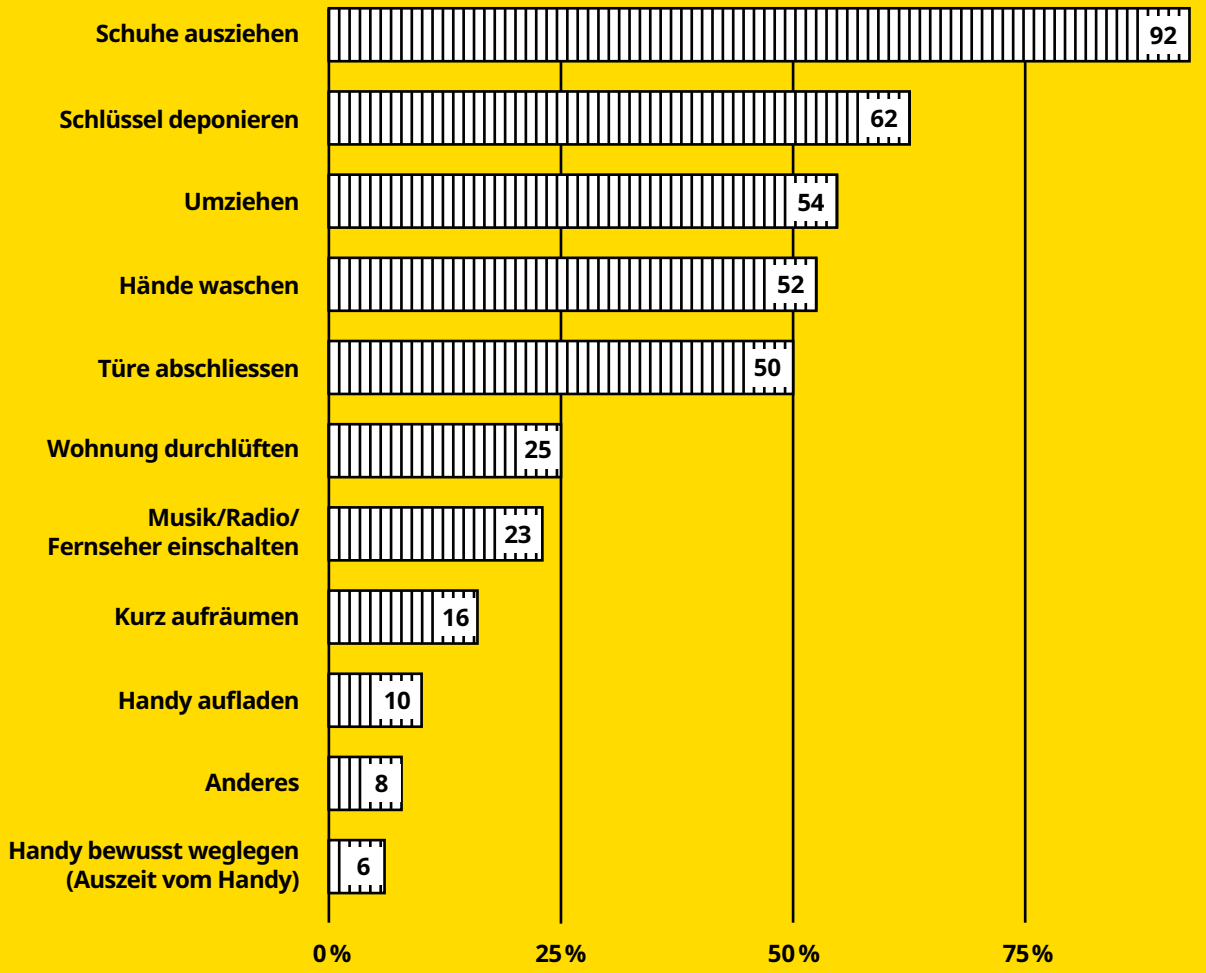
Die eigene Wohnung ist für die Schweizer Bevölkerung weit mehr als ein Dach über dem Kopf. Sie ist der Ort, an dem man ungeniert sich selbst sein kann. Wenn die Türe ins Schloss fällt, bleibt die Aussenwelt draussen – und mit ihr das Tempo und die Anspannung des Tages. Das Nachhausekommen und auch das Verlassen der Wohnung folgen dabei festen Mustern, die den Wechsel zwischen Aussen- und Innenwelt begleiten. Drinnen angekommen, haben fast alle Menschen in der Schweiz eines gemeinsam: Sie sind gerne zu Hause. Wohlfühlen hat viele Formen. Mal ist es die richtige Ordnung, mal eine angenehme Geräuschkulisse – und manchmal reicht schon der eigene Platz auf dem Sofa.

2.1 Ankunft in der eigenen Welt

Das Nachhausekommen ist für die meisten Menschen in der Schweiz weit mehr als ein blosses Eintreten in die eigene Wohnung. Dieser Moment wird von festen Übergangsritualen begleitet. Die allermeisten, nämlich 92 Prozent, ziehen ihre Schuhe aus, wenn sie in ihre persönliche Innenwelt eintreten. Erstaunlich ist, dass nur die Hälfte aller Menschen in der Schweiz die eigene Haustüre abschliesst, sobald sie nach Hause kommt. Die Aussenwelt wird bei vielen nicht komplett ausgesperrt, sondern bloss abgestreift (Abb. 1).

Abb. 1

Aktivitäten beim Heimkommen
«Was machen Sie normalerweise direkt nach dem Heimkommen?»

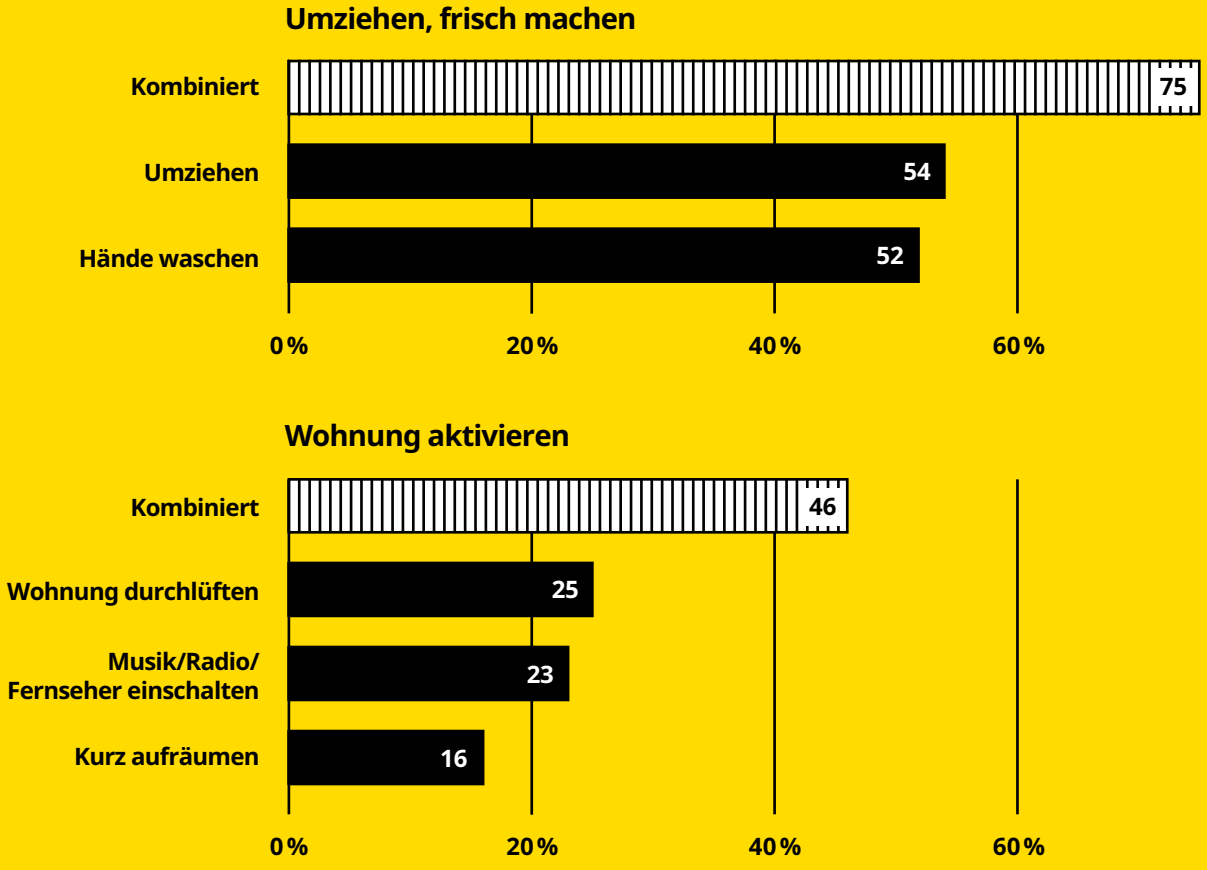


Drei Viertel ziehen sich um oder waschen sich die Hände, wenn sie zu Hause ankommen. Diese Tätigkeiten und Rituale symbolisieren, dass die Aussenwelt draussen bleibt. Knapp die Hälfte aller Befragten (46 %) kommt in der eigenen Wohnung auch an, indem sie diese durch kurzes Lüften, Aufräumen oder das Einschalten von Musik oder des Fernsehers aktiviert (Abb. 2).

Wie in Abbildung 1 ersichtlich, schliesst nur jede zweite Person die Wohnungstüre ab, wenn sie nach Hause kommt. Besonders in Familienhaushalten, wo man selten allein ist und ein ständiges Kommen und Gehen herrscht, bleibt die Wohnungstüre oftmals offen. Weniger als die Hälfte schliesst sie ab. Bei Personen, die allein leben, ist es umgekehrt. Zwei Drittel von ihnen schliessen ab, sobald sie nach Hause kommen (Abb. 3). Dies zeigt, dass die Familie offenbar auch dazu beiträgt, ein natürliches Gefühl von Sicherheit zu vermitteln.

Abb. 2

Aktivitäten beim Heimkommen – kombiniert
«Was machen Sie normalerweise direkt nach dem Heimkommen?»
(Mehrfachantworten möglich. «Kombiniert»: Anteil Personen,
die mindestens eine der Antworten ausgewählt haben.)



Wo viele ein- und ausgehen, entsteht offenbar ein eigenes Gefühl von Sicherheit.

Insbesondere beim Händewaschen zeigen sich Unterschiede in den Praktiken des Nachhausekommens zwischen Stadt und Land. Die Stadtbevölkerung scheint ein grosses Bedürfnis zu haben, die Spuren der Aussenwelt beim Heimkommen loszuwerden. Drei Viertel waschen sich beim Heimkommen direkt die Hände, viel mehr als in ländlichen Regionen. Wenn es um den Kleiderwechsel geht, gibt es auf den ersten Blick keinen Stadt-Land-Graben. Rund die Hälfte der Schweizer Bevölkerung gibt an, die Kleider zu wechseln, wenn sie zu Hause ankommt. Je nach Siedlungstyp sind es zwischen 45 und 60 Prozent. Am verbreitetsten ist diese Praktik in der Agglomeration (Abb. 4).

Abb. 3

Aktivitäten beim Heimkommen – nach Haushaltstyp
«Was machen Sie normalerweise direkt nach dem Heimkommen?»

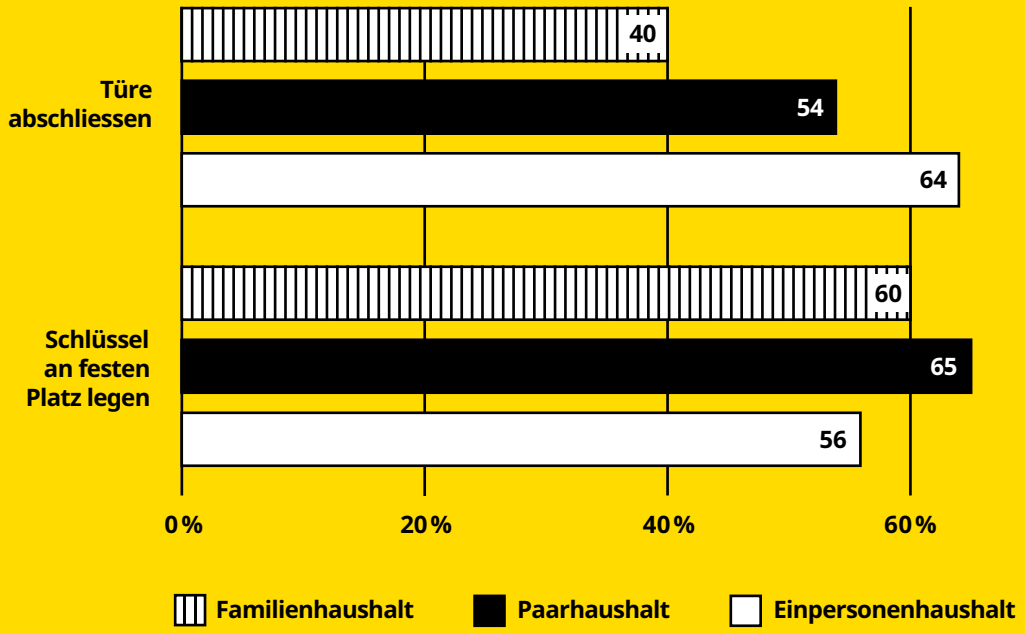
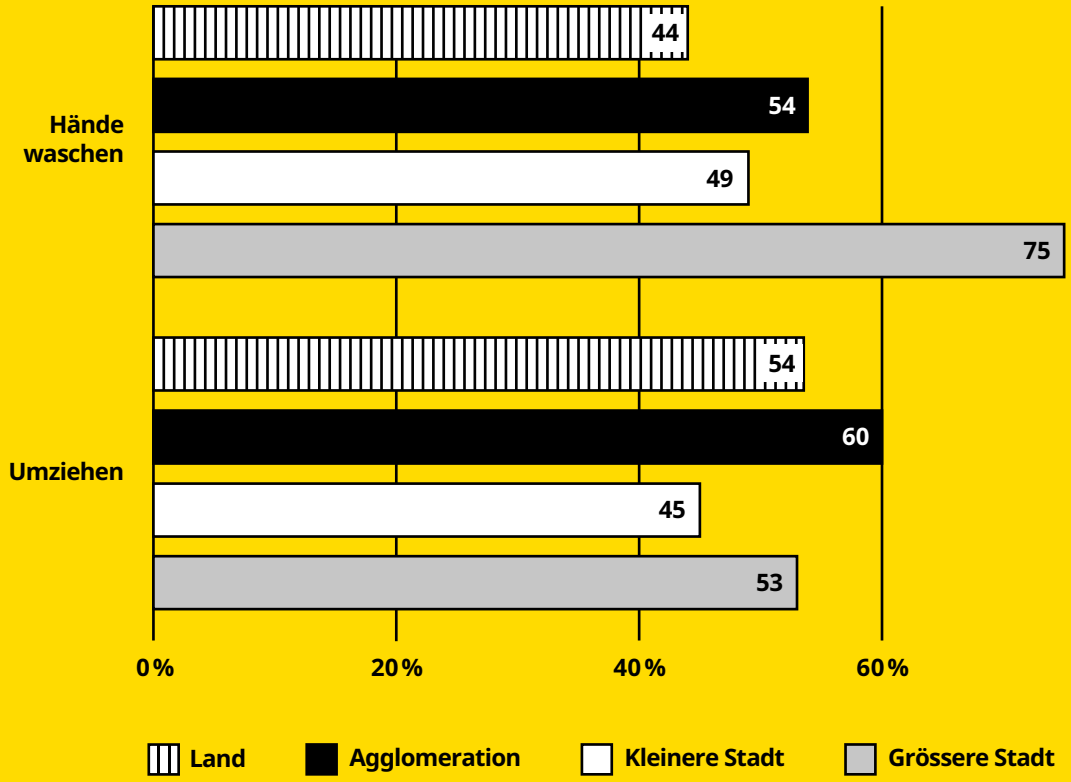
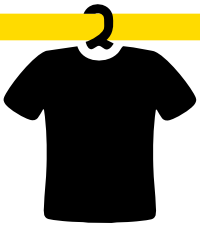


Abb. 4

Aktivitäten beim Heimkommen – nach Siedlungstyp
«Was machen Sie normalerweise direkt nach dem Heimkommen?»



Die Stadtbevölkerung scheint ein grosses Bedürfnis zu haben, die Spuren der Aussenwelt beim Heimkommen loszuwerden.



Der mit Abstand wichtigste Grund unter denen, die sich beim Heimkommen umziehen, ist Komfort und Bequemlichkeit (89 %). Es geht also um einen Moduswechsel zwischen der Aussenwelt und dem eigenen Zuhause, der sich auch in der Kleiderwahl widerspiegelt. Wo die Kleidung in der Öffentlichkeit aus funktionalen Gründen oder zur Aussendarstellung getragen wird, trägt man die Kleidung zu Hause nur für sich selbst aus reinem Komfort. Dass Kleiderwechsel in der Agglomeration am weitesten verbreitet sind, deutet darauf hin, dass hier am stärksten zwischen öffentlichen und privaten Kleidern unterschieden wird. Deutlich seltener werden Kleider beim Heimkommen aus hygienischen Gründen gewechselt. Lediglich jede dritte Person, die dieses Ritual praktiziert, nennt diesen Grund. Im Punkt Hygiene zeigt sich jedoch wie beim Händewaschen ein Stadt-Land-Graben. Während auf dem Land nur 23 Prozent die Strassenkleider aus hygienischen Gründen ausziehen, sind es in der Grossstadt 44 Prozent. Menschen in grösseren Städten bewegen sich häufiger im dichten öffentlichen Raum und nutzen öfter den öffentlichen Verkehr als in weniger urbanen Räumen. Das dürfte erklären, weshalb dort auch häufiger die Hände gewaschen und die Kleider gewechselt werden (Abb. 5).

Abb. 5

Gründe für den Kleiderwechsel
«Weshalb wechseln Sie die Kleidung nach dem Nachhausekommen?»
(nur Befragte, die nach dem Heimkommen die Kleider wechseln)

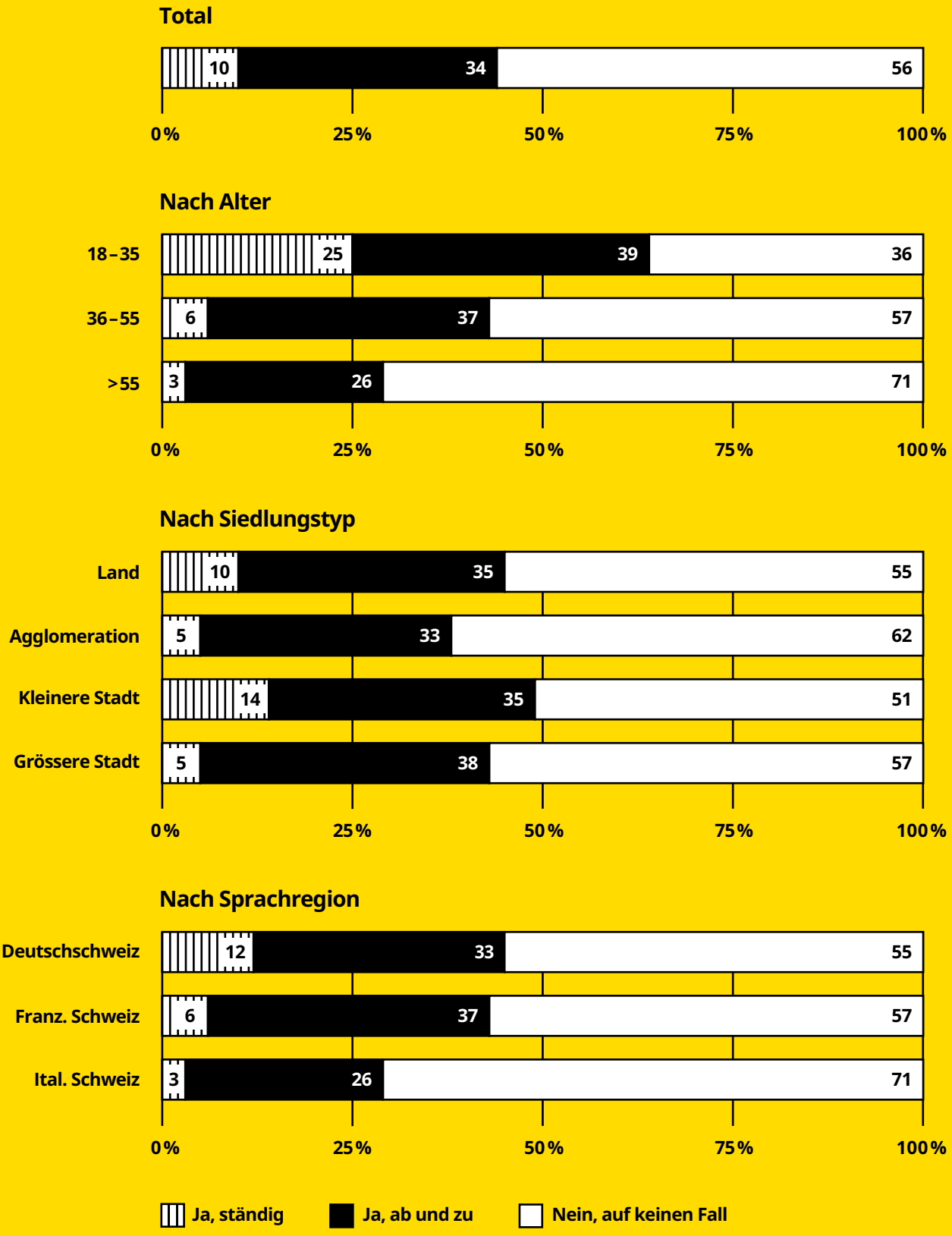
	Land	Agglomeration	Kleinere Stadt	Grössere Stadt
Komfort und Bequemlichkeit	88	90	89	87
Aus hygienischen Gründen	23	30	27	44
Um abzuschalten und runterzukommen	34	20	26	24

Für viele liegt die Schwelle zum Kleiderwechsel nicht an der Haustüre, sondern an der Bettkante. Nur jede zehnte Person legt sich regelmässig mit Strassen- oder Alltagskleidern auf das eigene Bett. Für 60 Prozent ist dies sogar ein absolutes Tabu. Ein Drittel nimmt es mit dieser Grenze allerdings nicht ganz so genau und tut es zumindest gelegentlich. Besonders zwischen den Altersgruppen gibt es grosse Unterschiede: Ein Viertel der Jüngeren setzt sich regelmässig in Strassenkleidern aufs Bett. Bei älteren Befragten sind es weniger als fünf Prozent (Abb. 6). Die Bettkante markiert damit nicht für alle dieselbe Grenze für den Kleiderwechsel.

Abb. 6

Strassenkleider im Bett

«Setzen oder legen Sie sich manchmal in Alltags- oder Strassenkleidern aufs Bett?»



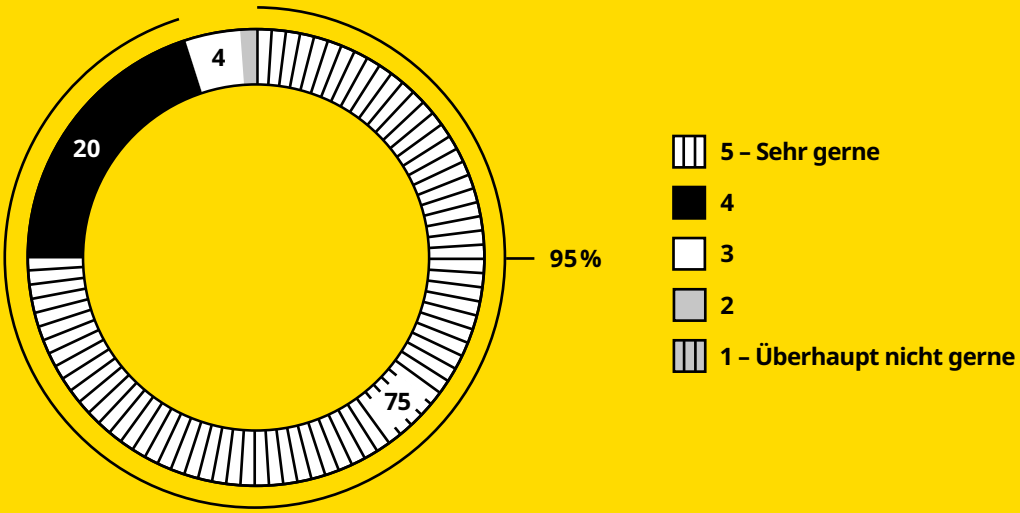
2.2 Wohlfühlen zu Hause

Mit dem Nachhausekommen treten die Menschen in der Schweiz ganz bewusst in eine andere Welt ein, in der sie es sich gemütlich machen. 95 Prozent der Bevölkerung sind gerne zu Hause. Ungerne daheim ist fast niemand (Abb. 7).

Wie ordentlich es zu Hause ist, wirkt sich unmittelbar auf das Wohlbefinden aus. Bei drei Vierteln der Befragten beeinflusst der Zustand von Ordnung oder Unordnung das Wohlbefinden zu Hause stark, bei knapp einem Drittel sogar sehr stark (Abb. 8).

Abb. 7

Wohlfühlen zu Hause
«Wie gerne sind Sie zu Hause?»



Wie ordentlich es zu Hause ist, wirkt sich unmittelbar auf das Wohlbefinden aus.

Abb. 8

Wohlbefinden und Ordnung

«Wie beeinflusst Ordnung/Unordnung zu Hause Ihr Wohlbefinden?»

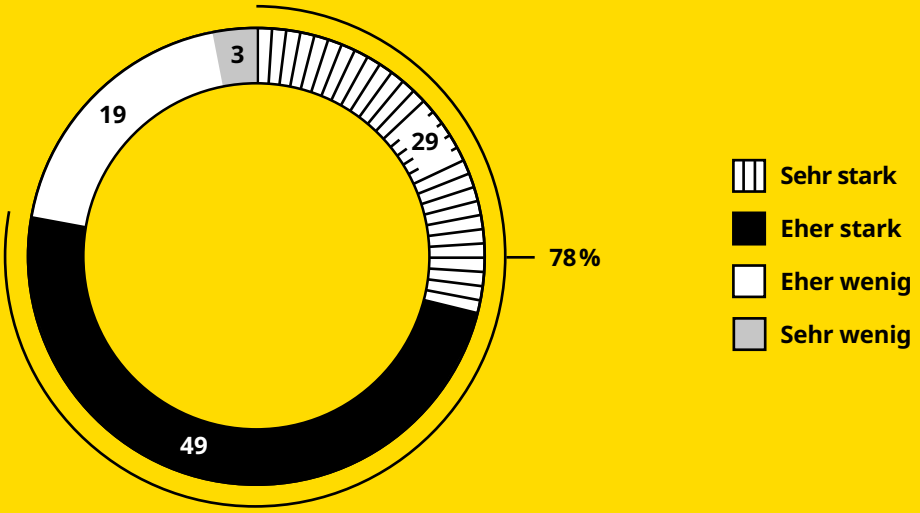
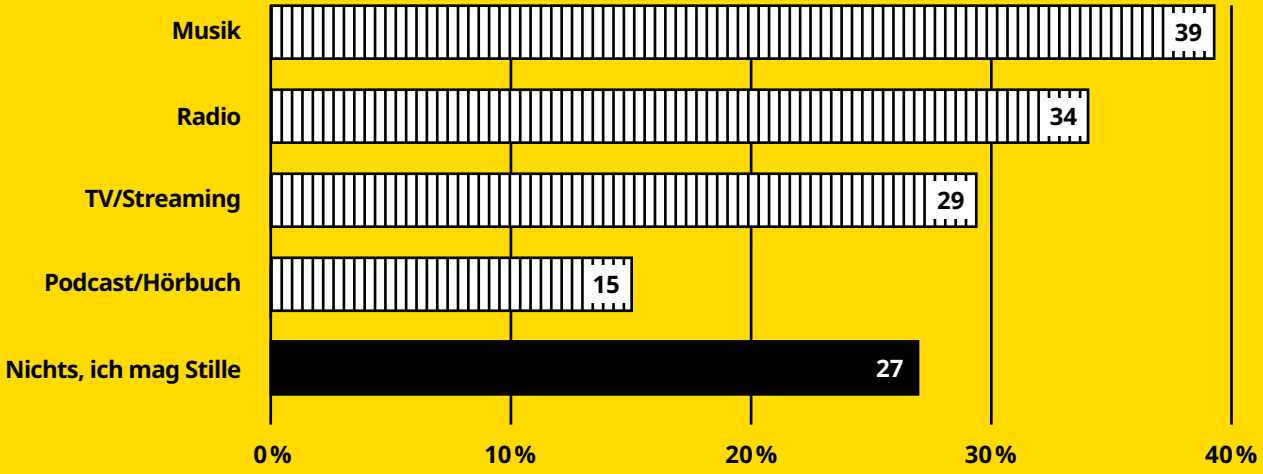


Abb. 9

Geräuschkulisse im Hintergrund

«Was läuft bei Ihnen zu Hause häufig im Hintergrund?»

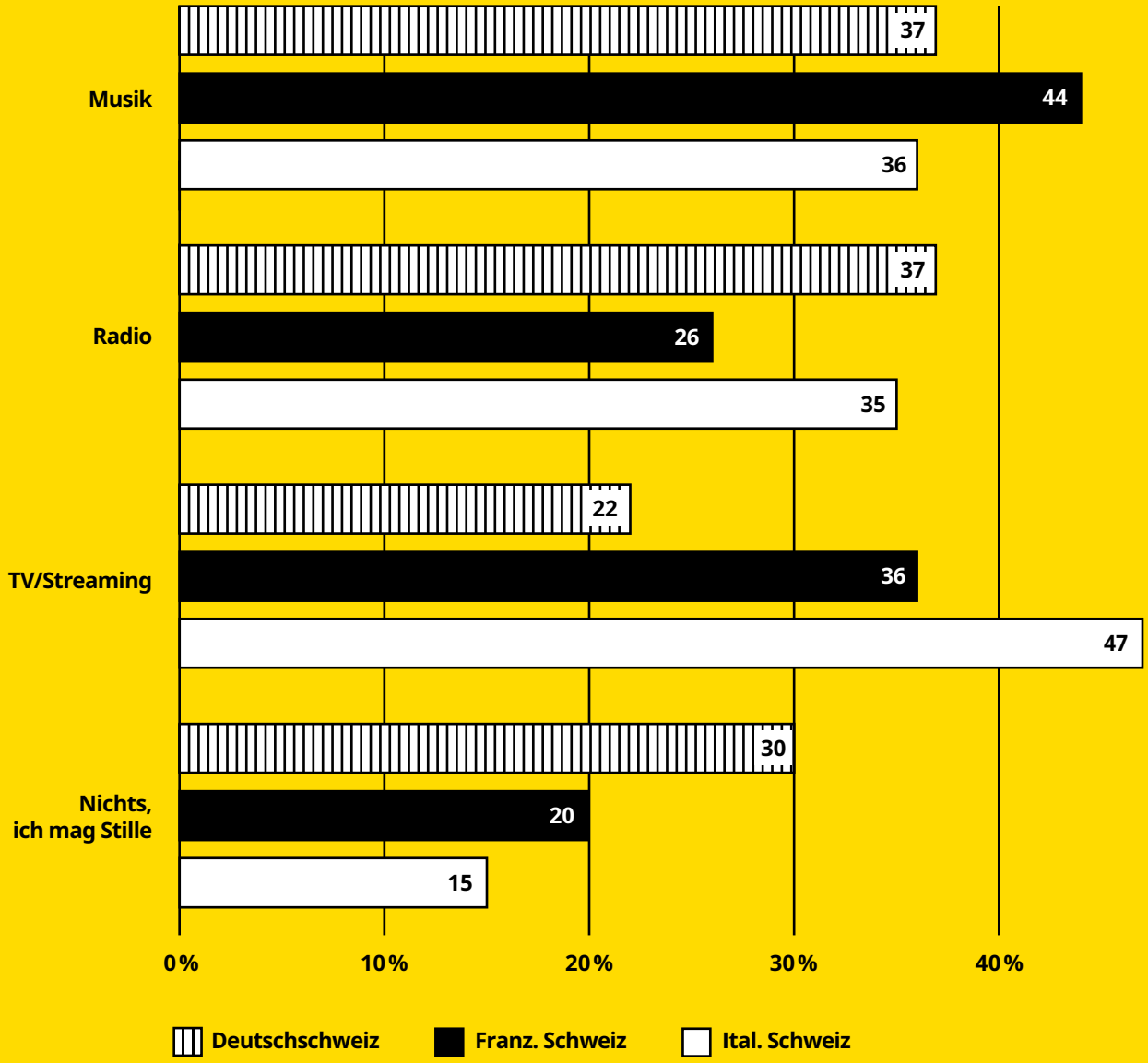


Doch nicht nur die Ordnung ist für die Wohlfühlatmosphäre wichtig, sondern auch eine angenehme Geräuschkulisse. Wie Abbildung 9 zeigt, gibt es hierzu verschiedene Ansichten. Bemerkenswert ist, dass es nur etwas mehr als ein Viertel (27 %) gerne ganz still hat. Die Mehrheit lässt etwas im Hintergrund laufen: Fast 40 Prozent hören Musik, ein weiteres Drittel Radio. Etwas seltener läuft der Fernseher (29 %) oder es wird ein Podcast oder ein Hörbuch gehört (15 %).

Unterschiede zeigen sich nach Sprachregion. In der italienischen Schweiz gehört der laufende Fernseher im Hintergrund für fast die Hälfte (47 %) der Befragten offenbar dazu. In der Deutschschweiz hört man vor allem gerne Radio oder Musik, es darf aber auch mal ganz still sein. Rund 30 Prozent geben an, die Stille in den eigenen vier Wänden zu mögen (Abb. 10).

Abb. 10

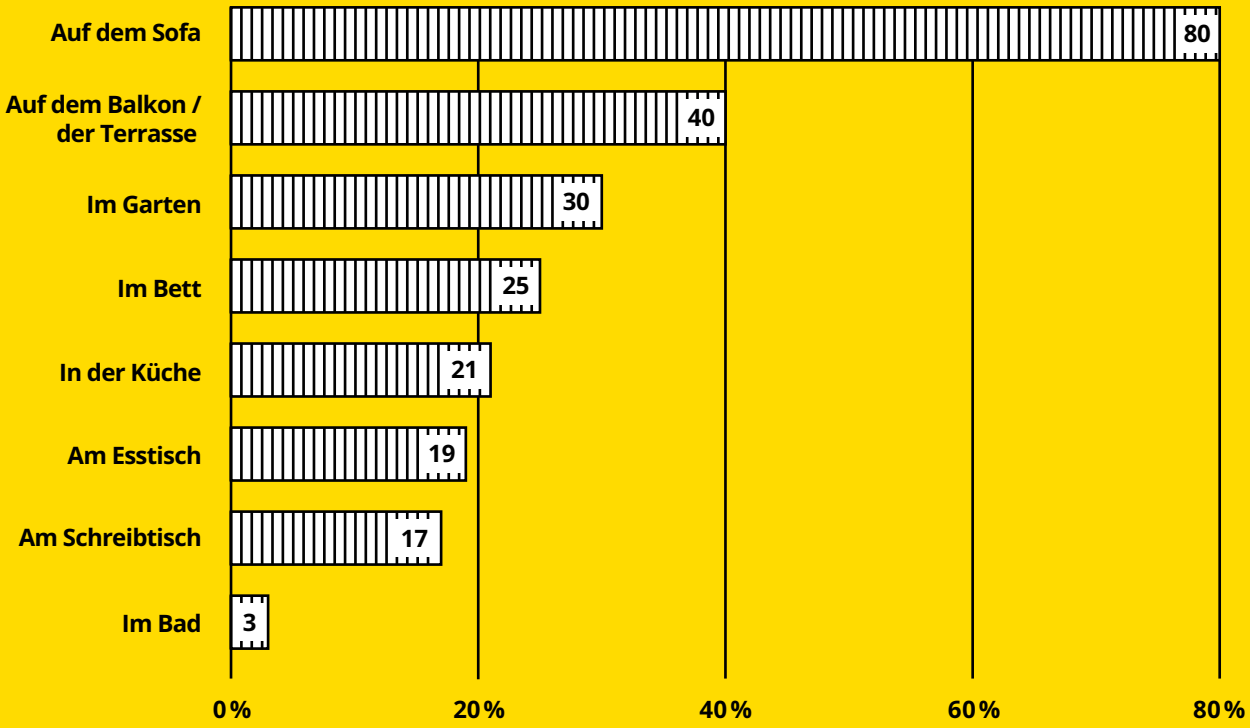
Geräuschkulisse im Hintergrund – nach Sprachregion
«Was läuft bei Ihnen zu Hause häufig im Hintergrund?»



Wenn es einen Ort gibt, der die Gemütlichkeit des eigenen Zuhauses mehr als alles andere verkörpert, dann ist es das Sofa. Für vier von fünf Befragten ist das Sofa der Ort in der Wohnung, an dem sie sich am liebsten entspannen und am längsten verweilen (Abb. 11). Demgegenüber gibt nur gerade ein Viertel das Bett als wichtigsten Entspannungsort an.

Abb. 11

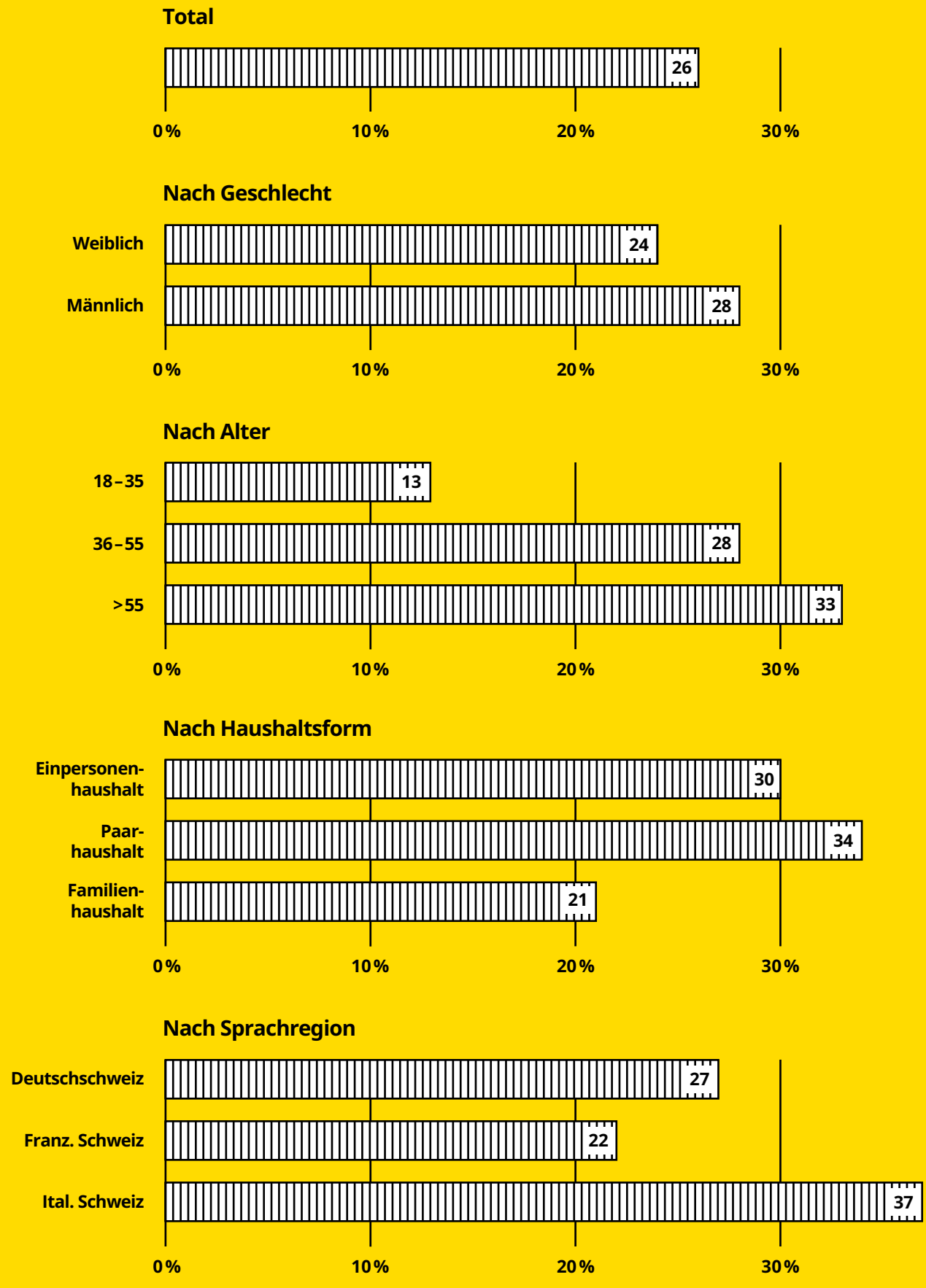
Lieblingsorte zum Ausruhen
«Wo verbringen Sie die meiste Zeit,
wenn Sie zu Hause einfach entspannen möchten?»



Dies zeigt, dass die Schweizer Bevölkerung klar zwischen Entspannen und Schlafen unterscheidet. Dennoch verwischt diese Grenze bei dem ein oder anderen auch mal. Rund ein Viertel kennt es: Man möchte sich auf dem Sofa nur ausruhen, und dann wacht man drei Stunden später auf. Wie Abbildung 12 zeigt, sind es insbesondere mittlere und ältere Erwachsene, die nicht in einem Familienhaushalt leben, die mindestens wöchentlich auf dem Sofa einschlafen. Bei dieser ungeplanten Siesta liegt zudem die italienische Schweiz vorne. Gerade solche kleinen Alltagsmomente zeigen, wie gut Menschen in der Schweiz zu Hause loslassen können: Wer sich so weit entspannt, dass die Zeit verschwindet, hat sein Zuhause endgültig zum gemütlichen Ort gemacht.

Abb. 12

Ungeplantes Einschlafen auf dem Sofa
«Wie häufig schlafen Sie auf dem Sofa ein, obwohl das nicht geplant war?»
Dargestellt ist der Anteil, der mindestens wöchentlich ungeplant auf dem Sofa einschläft.



2.3 Der letzte Check

Genauso wie das Heimkommen steht auch das Verlassen des Hauses für den Übergang zwischen zwei Welten. Zwei Tätigkeiten stechen dabei besonders heraus: Fast alle Menschen in der Schweiz (93 %) schliessen die Haustüre ab, wenn sie hinausgehen, und die allermeisten (85 %) schalten vorher alle Lichter aus. Deutlich seltener gehören das Prüfen der Wetterprognose als Vorbereitung auf die Aussenwelt (36 %) und ein letzter Kontrollgang durch die Wohnung (30 %) dazu. Bei diesem letzten Rundgang durch die eigenen vier Wände vergewissert sich fast jede fünfte Person gezielt, ob der Herd wirklich ausgeschaltet ist. Das Verlassen der Wohnung spiegelt damit in vielerlei Hinsicht das Aktivieren beim Heimkommen. Während beim Heimkommen die Wohnung in Betrieb genommen wird, wird sie hier bewusst stillgelegt.

Abb. 13

Aktivitäten beim Verlassen des Hauses
«Was machen Sie normalerweise, wenn Sie das Haus verlassen?»

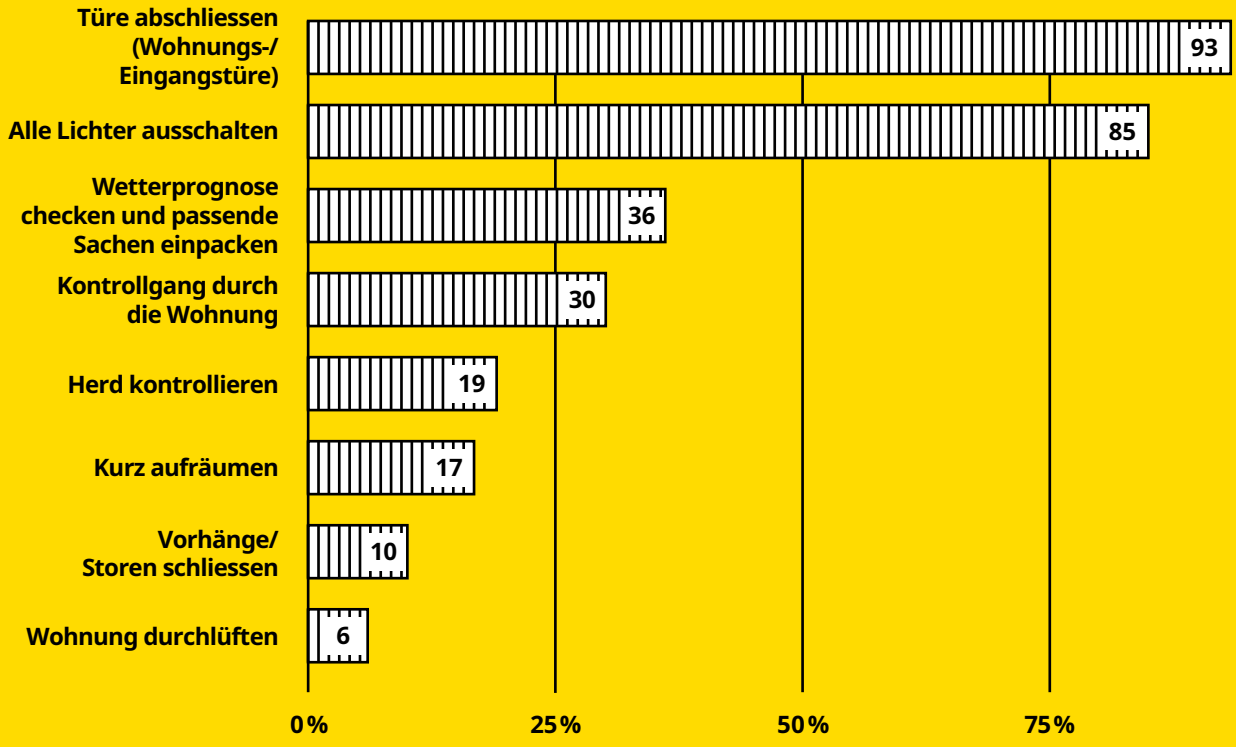


Abb. 14

Wetterprognose checken beim Verlassen – nach Siedlungstyp
«Was machen Sie normalerweise, wenn Sie das Haus verlassen?» – Antwort: «Wetterprognose checken und passende Sachen einpacken»

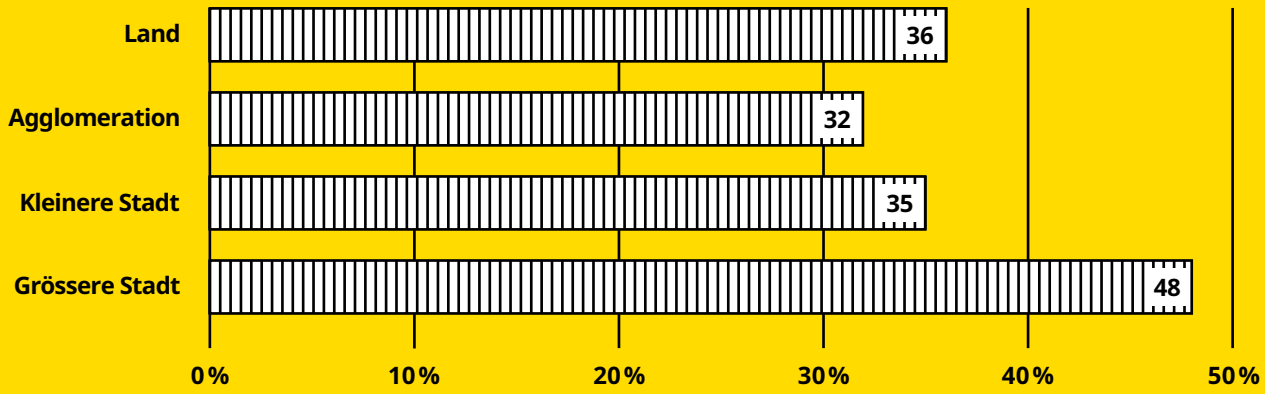
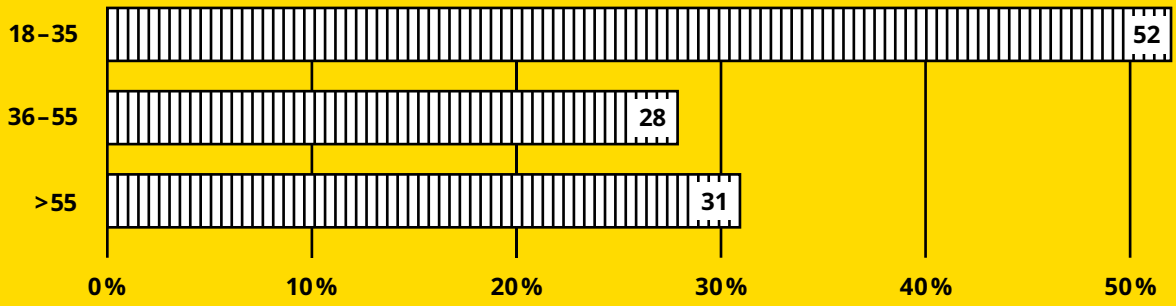


Abb. 15

Wetterprognose checken beim Verlassen – nach Alter
«Was machen Sie normalerweise, wenn Sie das Haus verlassen?» – Antwort: «Wetterprognose checken und passende Sachen einpacken»

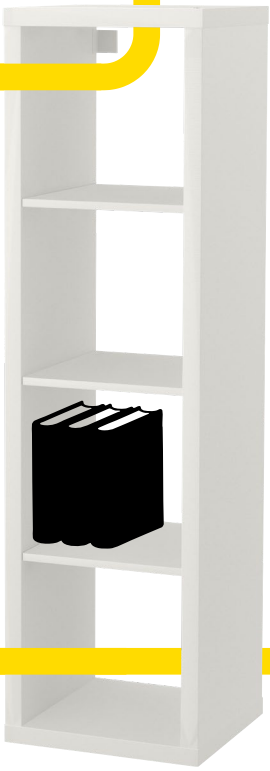


Beim Blick auf die Wetterprognose zeigen sich deutliche Unterschiede nach Siedlungstyp. Fast die Hälfte der Menschen in grösseren Städten (48 %) prüft den Wetterbericht, bevor sie das Zuhause verlässt. In den übrigen Siedlungstypen liegt dieser Anteil bei rund einem Drittel (Abb. 14). Ein Erklärungsansatz dafür ist, dass sich die Grossstadtbevölkerung eher zu Fuss, mit dem Velo oder dem öffentlichen Verkehr fortbewegt und der Witterung deshalb eher ausgesetzt ist als Menschen, die vorwiegend mit dem Auto unterwegs sind.

Ein Unterschied besteht nicht nur zwischen Stadt und Land, sondern auch zwischen jüngeren und älteren Befragten. Über die Hälfte der Jüngeren checkt die Wetterapp vor dem Verlassen des Hauses. Bei den älteren Befragten sind es rund 30 Prozent. Dies deutet darauf hin, dass Digital Natives das schnelle Prüfen des Wetters mit dem Smartphone eher verinnerlicht haben als ältere Generationen. Der Blick aufs Handy scheint den Blick aus dem Fenster abgelöst zu haben, zumindest bei den Jüngeren.

3

Ordnung mit System



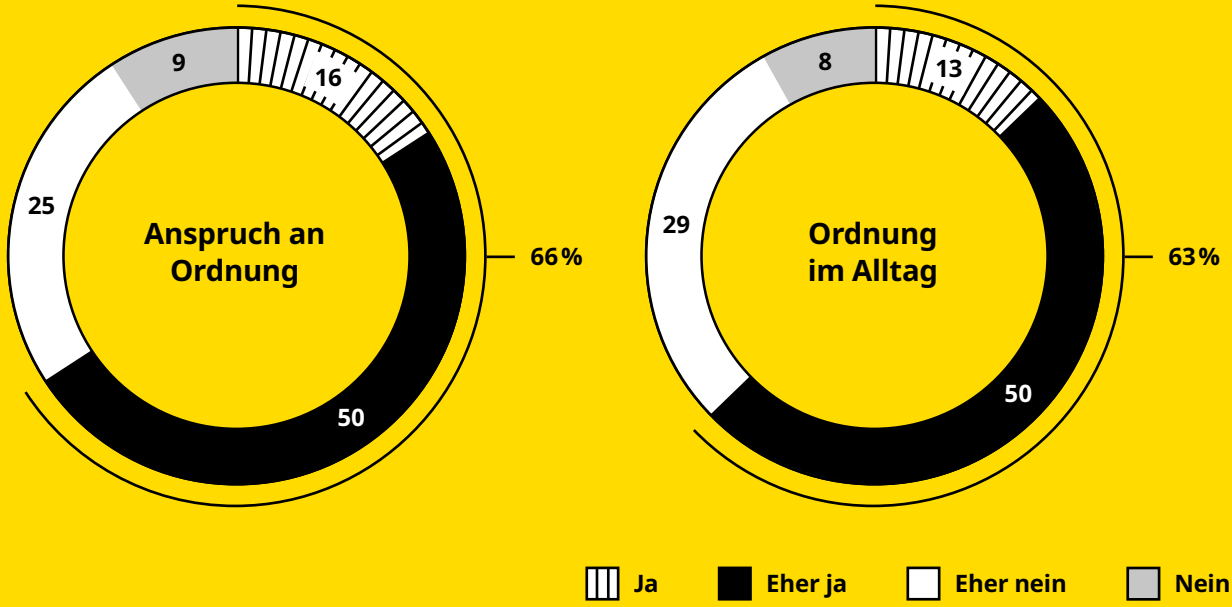
Ordnung ist in der Schweiz mehr als ein Anspruch – sie prägt das Wohlbefinden in den eigenen vier Wänden. Vom Wohnzimmer bis zum Vorratsschrank hat fast alles seinen festen Platz. Doch selbst im ordentlichsten Zuhause gibt es Ecken, in denen sich Dinge stapeln, und Momente, in denen die Ordnung herausgefordert wird. Dieses Kapitel zeigt, wie Aufräumen zum Wohlbefinden beiträgt, was im Vorratsschrank nie fehlen darf und wie selbst Recycling und Abfall Teil eines gelebten Ordnungssystems sind.

3.1 Aufräumen fürs Wohlfühlen

Ordnung ist zentral fürs Wohlbefinden. Fast zwei Drittel der Befragten fühlen sich zu Hause nur wohl, wenn alles aufgeräumt ist und nichts herumliegt. Und dieser Anspruch wird eingelöst: Bei fast ebenso vielen ist die Wohnung im Alltag tatsächlich ordentlich aufgeräumt (Abb. 16). Die Lücke zwischen Wunsch und Wirklichkeit ist klein. Ordnung in der Schweiz gilt nicht als unerreichbares Ideal, sondern als selbstverständliche Alltagspraxis.

Abb. 16

Anspruch an Ordnung und Ordnung im Alltag
Anspruch: «Fühlen Sie sich zu Hause nur wohl, wenn alles ganz ordentlich aufgeräumt ist und nichts herumliegt?»
Alltag: «Und wie sieht es bei Ihnen zu Hause im Alltag normalerweise aus: Ist alles ganz ordentlich aufgeräumt und nichts liegt herum?»



Sechs von zehn Befragten räumen mindestens einmal wöchentlich systematisch auf. Die Hälfte räumt häufig behelfsmässig auf, also schnell und ohne festes System (Abb. 17). Beides gehört zum Alltag. Das behelfsmässige Aufräumen ist dabei nicht einfach ein Zeichen von Nachlässigkeit, sondern oft eine pragmatische Ergänzung zum gründlichen Aufräumen.

In der Schweiz gilt Ordnung nicht als unerreichbares Ideal, sondern als selbst-verständliche Alltagspraxis.

Abb. 17

Systematisches und behelfsmässiges Aufräumen
Systematisch: «Wie oft räumen Sie zu Hause systematisch auf?»
Behelfsmässig: «Wie oft räumen Sie Dinge behelfsmässig weg, statt systematisch aufzuräumen (z. B. alles ins Schlafzimmer oder in den Abstellraum legen)?»
Dargestellt ist jeweils der Anteil, der mindestens wöchentlich auf diese Art aufräumt.

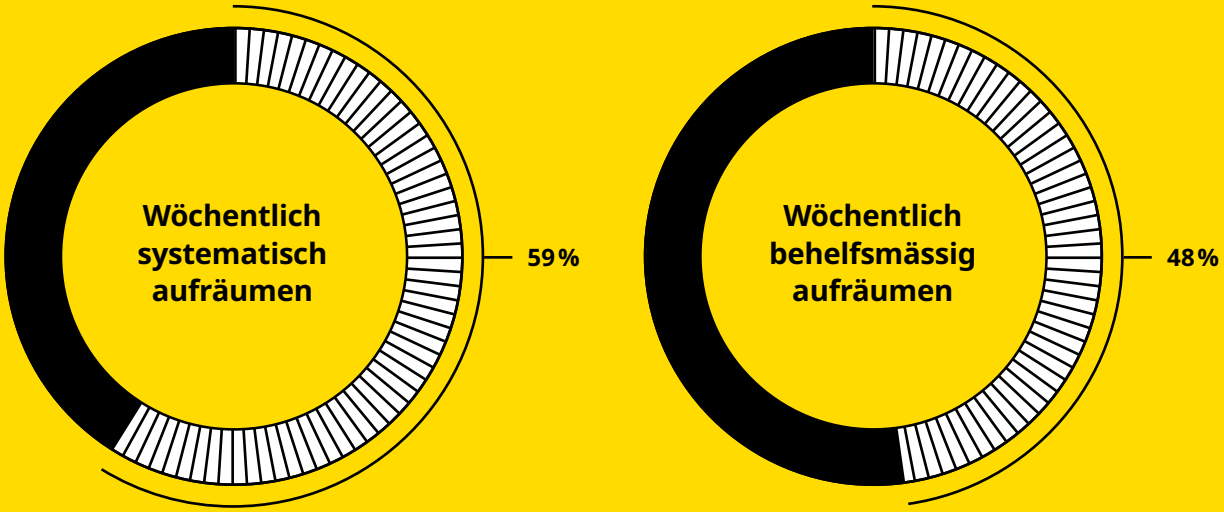
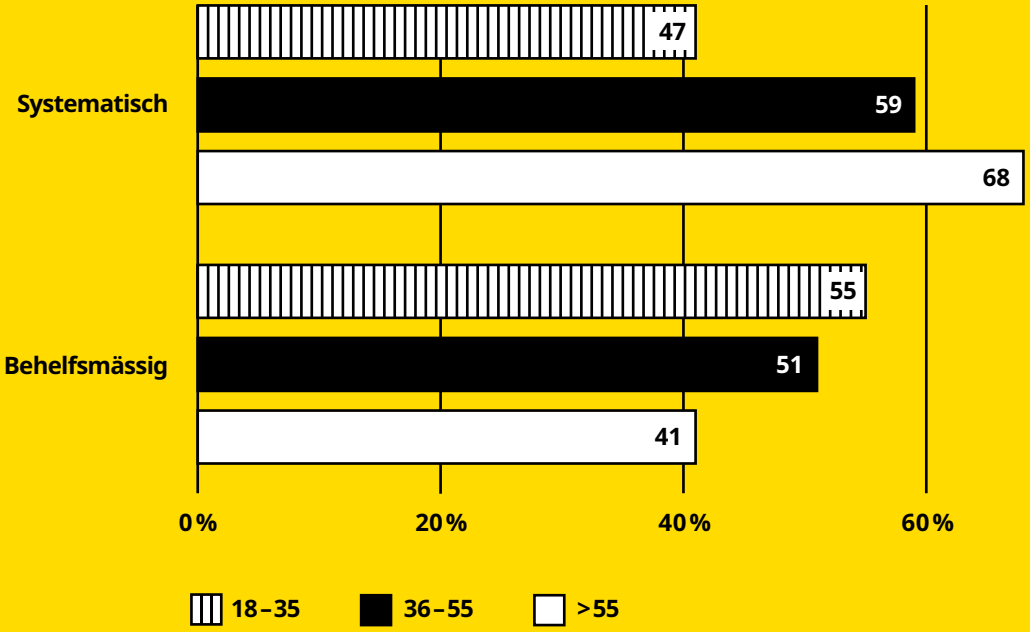


Abb. 18

Aufräumen – nach Alter
«Wie oft räumen Sie Dinge behelfsmässig weg, statt systematisch aufzuräumen?» und «Wie oft räumen Sie zu Hause systematisch auf?»
Dargestellt ist jeweils der Anteil, der mindestens wöchentlich auf diese Art aufräumt.



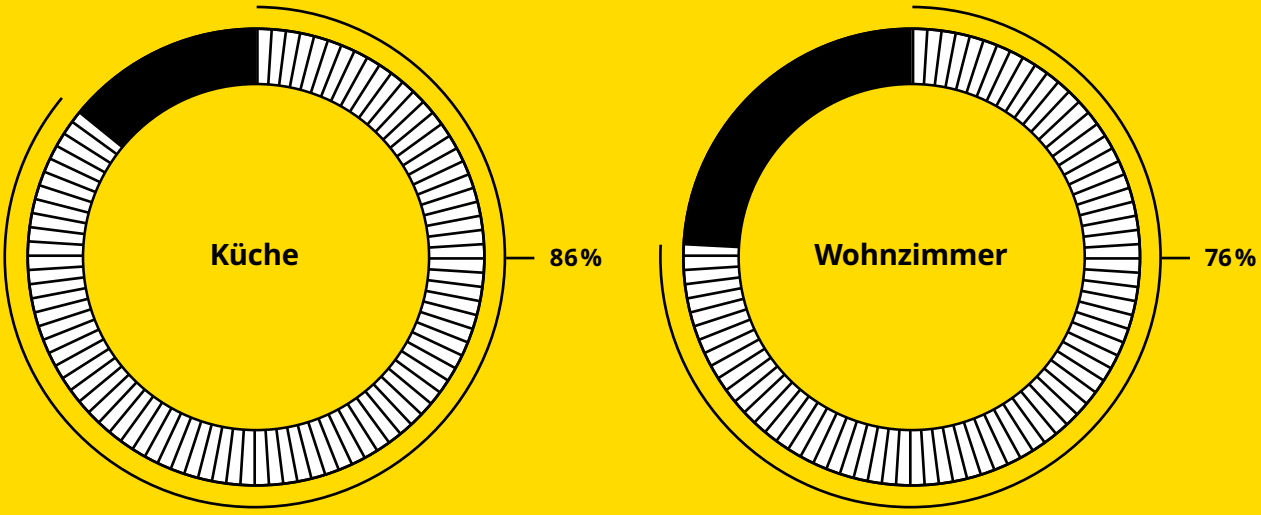
Mit dem Alter verschiebt sich das Verhältnis zwischen diesen Aufräumgewohnheiten. Bei den 18- bis 35-Jährigen überwiegt das behelfsmässige Aufräumen. Mehr als die Hälfte greift wöchentlich zur schnellen Lösung, das systematische Aufräumen ist seltener. Bei den über 55-Jährigen dreht sich das Bild. Mehr als zwei Drittel räumen wöchentlich systematisch auf, und nur rund vier von zehn tun dies behelfsmässig (Abb. 18). Ob sich das Aufräumverhalten mit dem Alter verändert oder ob hier zwei Generationen mit grundsätzlich verschiedenen Gewohnheiten aufeinandertreffen, lässt sich aus den Daten nicht abschliessend sagen. Fest steht jedoch: Während die Jüngeren eher schnell für Ordnung sorgen, nehmen sich die Älteren offenbar häufiger die Zeit, sie gründlich herzustellen.

3.2 Alles hat seinen Platz

Wo ist es im Schweizer Haushalt besonders ordentlich? In der Küche, wo täglich gekocht und gearbeitet wird, zeigt sich der Ordnungsanspruch besonders deutlich. 86 Prozent geben an, dass hier fast alle Dinge ihren festen Platz haben. Im Wohnzimmer trifft das auf 76 Prozent der Befragten zu (Abb. 19). Dies zeigt, dass Ordnung in den meistgenutzten Räumen keine Ausnahme ist, sondern selbstverständliche Praxis.

Abb. 19

Fester Platz
«Welche Aussagen treffen auf [Ihre Küche / Ihr Wohnzimmer] zu?»
Abgebildet ist die Antwortkategorie «Fast alle Dinge haben ihren festen Platz»

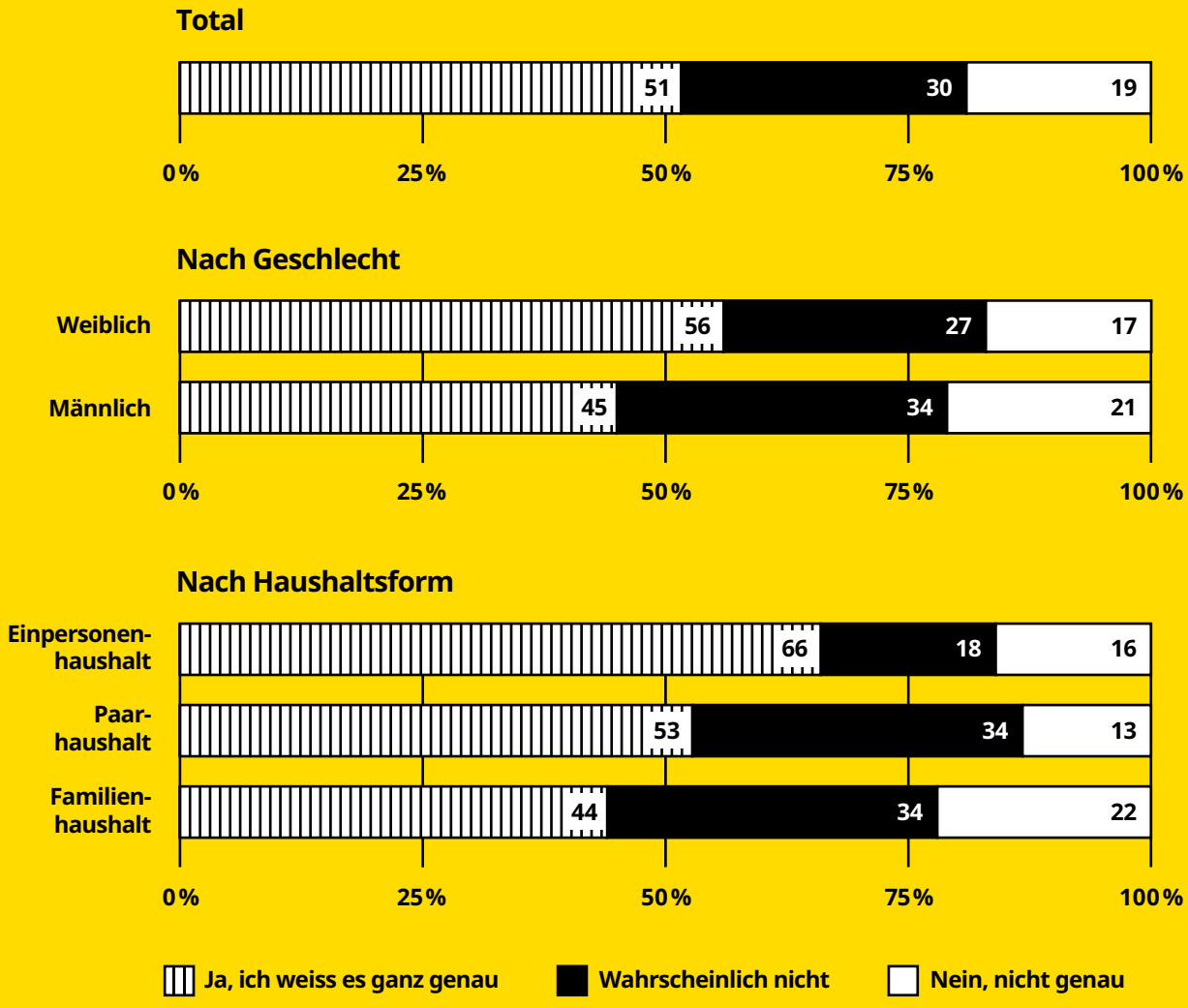


Selbst in der aufgeräumten Küche gibt es jedoch eine Zone, in der die Übersicht manchmal fehlt: der Vorratsschrank. Nur rund die Hälfte der Befragten weiss ganz genau, welche Lebensmittel momentan vorrätig sind. Die andere Hälfte ist sich nicht so sicher (Abb. 20). Dabei zeigt sich ein Geschlechterunterschied. Mehr als die Hälfte der Frauen kennt den Inhalt des Vorratsschranks genau, bei den Männern sind es weniger als die Hälfte.

Abb. 20

Übersicht über gelagerte Lebensmittel – nach Geschlecht und Haushaltsform

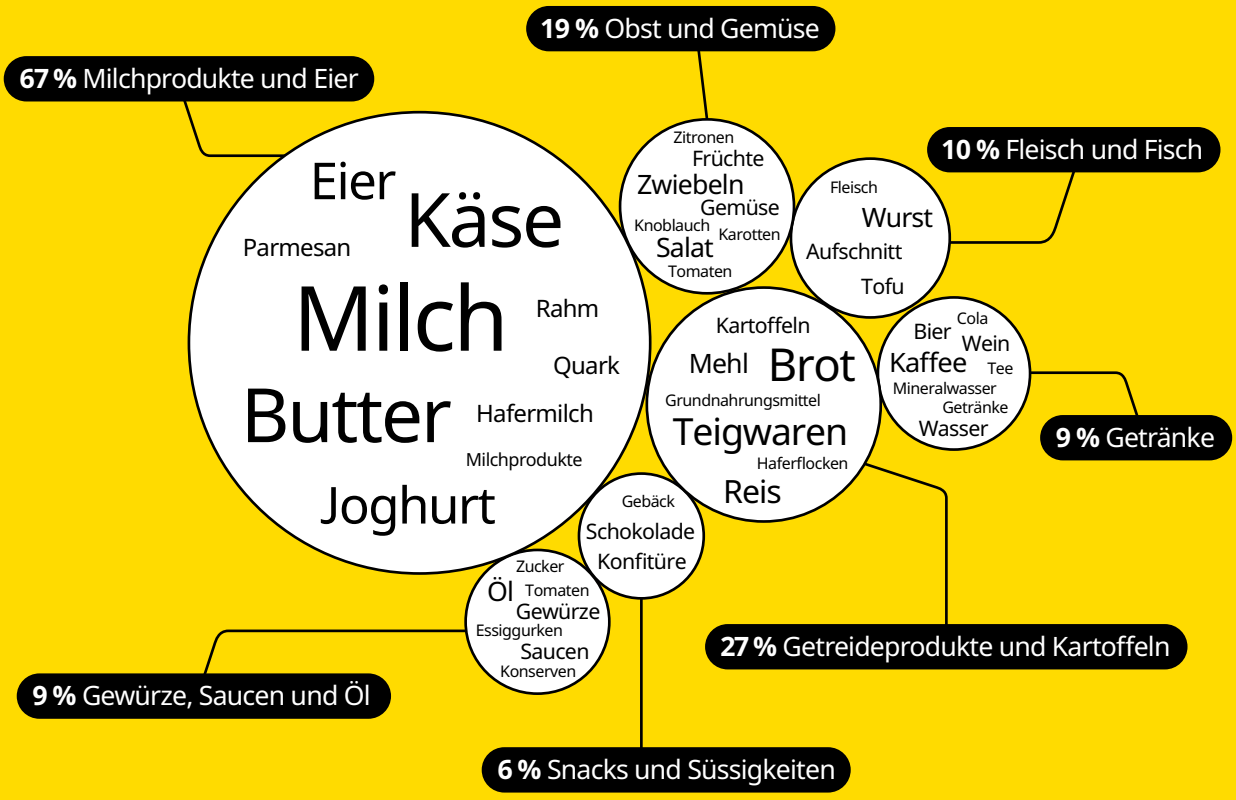
«Wissen Sie ganz genau, welche Lebensmittel Sie zurzeit bei sich im Vorratsschrank haben?»



Noch deutlicher ausgeprägt sind die Unterschiede nach Haushaltsform. In Einpersonenhaushalten wissen zwei Drittel genau, was im Vorratsschrank liegt. In Familienhaushalten trifft das auf weniger als die Hälfte zu (Abb. 20). Mit jedem weiteren Haushaltsmitglied wächst nicht nur der Verbrauch, sondern auch die Komplexität der Vorratsverwaltung. Je mehr Menschen sich einen Haushalt teilen, desto schwieriger wird es, den Überblick über die vorhandenen Vorräte zu behalten.

Abb. 21

Welches Lebensmittel zu Hause nie fehlen darf
«Welches Lebensmittel darf in Ihrem Kühlschrank oder Vorratsschrank nie fehlen?»
Kategorisierte offene Antworten, auf 3 Nennungen pro Person beschränkt.



Was darf im gut organisierten Schweizer Vorratsschrank oder Kühlschrank keinesfalls fehlen? Am häufigsten genannt werden Milchprodukte wie Milch, Butter und Käse. Diese teils leicht verderblichen Produkte sind für die Befragten so wichtig, dass sie ständig nachgekauft werden. Danach folgen weitere Grundnahrungsmittel wie Brot, Teigwaren und Reis. Weniger oft genannt werden Getränke, Gewürze, Fleisch und Süssigkeiten. Während die einen Produkte zum alltäglichen Grundstock gehören, werden andere wohl eher gezielt eingekauft, wenn sie gerade gebraucht oder gewünscht werden (Abb. 21).

Abb. 22

Ort für Recyclingabfälle

«Wo sammeln Sie die meisten Ihrer Recyclingabfälle?» – nach Wohnform

	Hauseigentum	Stockwerk-eigentum	Mietwohnung
In der Küche	21	40	47
Im Keller/Estrich	38	19	18
Auf dem Balkon / der Terrasse	9	34	23
Im Reduit/Abstellraum	23	14	14
In der Garage	26	3	2
Ich bringe ihn meistens direkt hinaus	4	4	6
Ich trenne meinen Abfall meist nicht	1	1	3

Wo eingekauft wird, fällt auch Abfall an. Die Schweiz gehört zu den führenden Recyclingländern – insbesondere bei Glas, Aludosen und PET-Flaschen, die besonders hohe Recyclingquoten aufweisen.[1] Dass Abfall getrennt wird, ist in der Schweiz fast universell, ganz unabhängig von der Wohnform. Unterschiede zeigen sich hingegen an den Orten, wo im eigenen Zuhause diese Abfälle gesammelt werden (Abb. 22). Bei Personen, die in einem eigenen Haus wohnen, werden die Recyclingabfälle oft ausserhalb der eigentlichen Wohnfläche im Keller oder Estrich aufbewahrt. So befindet sich der Recyclingsammelplatz nicht in den Räumen des alltäglichen Lebens. In Mehrfamilienhäusern ist der Keller oft mehrere Stockwerke entfernt und für das Sammeln der Recyclingabfälle unpraktisch. So ist in Mietwohnungen und im Stockwerkeigentum die Küche der häufigste Ort dafür. Dies zeigt: Die Bereitschaft zum Trennen ist in fast allen Haushalten der Schweiz gross. Doch die baulichen Bedingungen beeinflussen, wie diese Bereitschaft im Alltag umgesetzt wird.

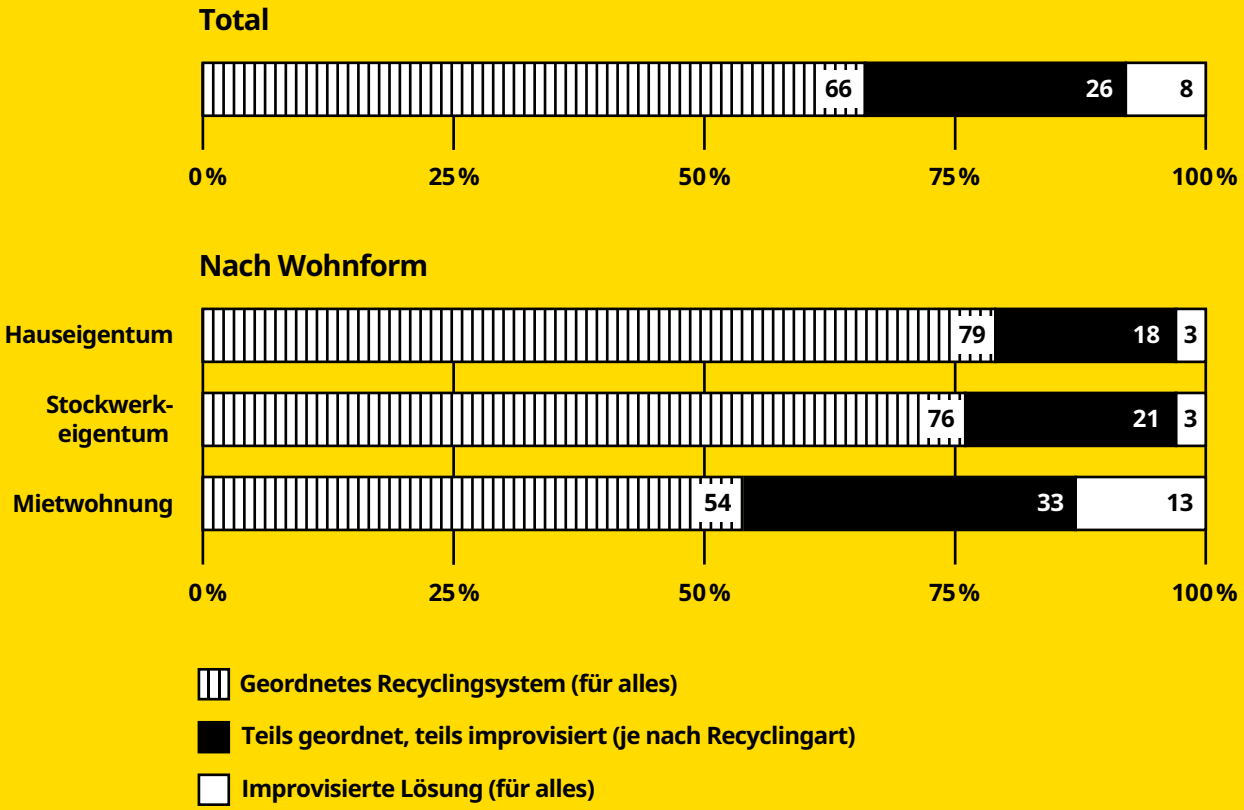
1 https://www.aboutswitzerland.eda.admin.ch/de/recycling

Die baulichen Bedingungen beeinflussen, wo Recyclingabfälle im Alltag gesammelt werden.

Zwei Drittel haben ein geordnetes System für alle Recyclingabfälle (Abb. 23). Statt in einer beliebigen Tasche hinter der Küchentüre zu landen, haben Glas, Alu und PET in solchen Haushalten ihren eigenen Behälter. Besonders bei Bewohnenden von Häusern oder Stockwerkeigentum ist dieser Anteil hoch. Je über drei Viertel verfügen über ein strukturiertes Recyclingsystem. Auch in Mietwohnungen hat über die Hälfte eine geordnete Lösung für alle Abfälle. Ein Drittel improvisiert aber gelegentlich, und 13 Prozent verzichten ganz auf ein System. Insgesamt gilt selbst beim Recycling: In der Schweizer Wohnung hat alles seinen Platz.

Abb. 23

Recyclingsystem
«Wie sammeln Sie Ihr Recycling?» – nach Wohnform



4

Blinde Ecken

Ordnung ist für Menschen in der Schweiz Prinzip. Und dennoch gibt es Orte und Dinge, bei denen das Aufräumen auf später verschoben wird. Wer genau hinschaut, findet sie in jeder Wohnung: die volle Chaos-Schublade, den beladenen Kleiderstuhl oder den Keller, der seit Jahren auf Entrümpelung wartet.

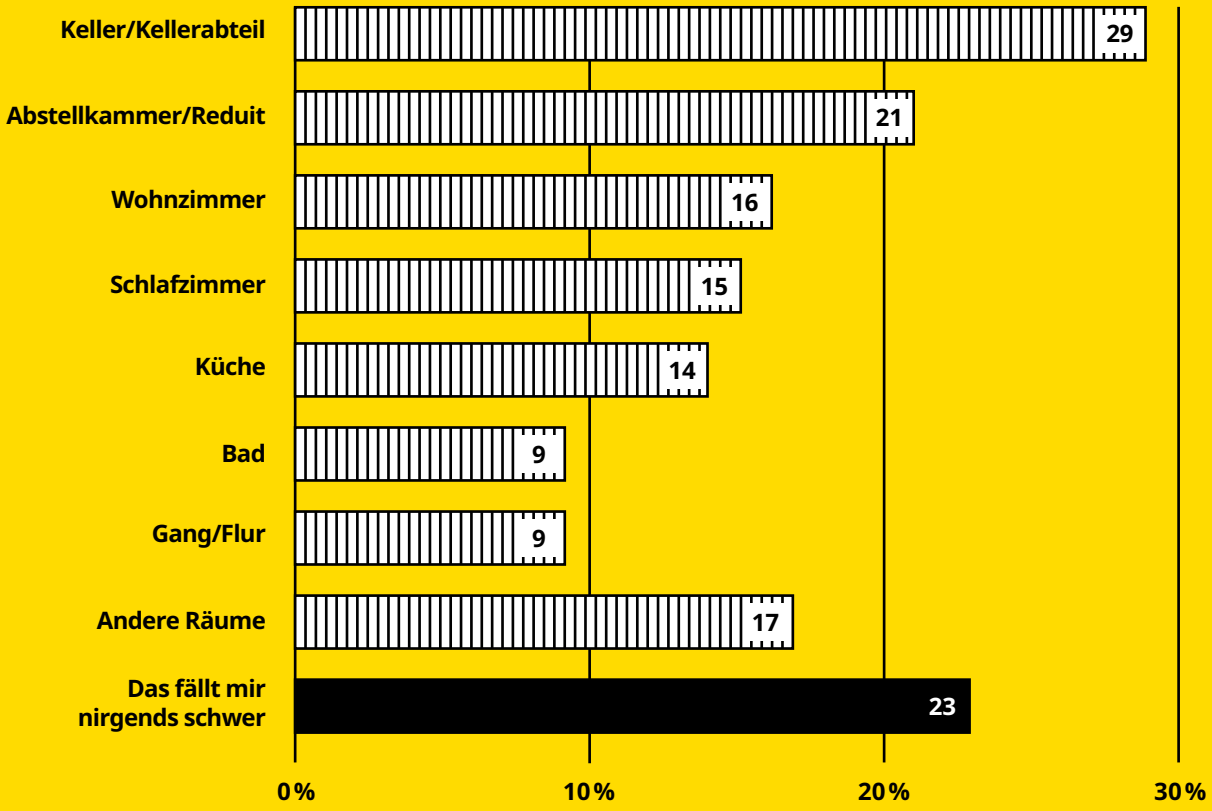
4.1 Das Chaos haust im Verborgenen

In fast allen Haushalten gibt es Zimmer, in denen es schwerfällt, ein gutes Mass an Ordnung zu halten. Es sind meist nicht die Räume, in denen das Leben stattfindet, sondern jene, die dem Blick entzogen sind. Der herausforderndste Ort ist der Keller. Mehr als ein Viertel der Befragten tut sich dort besonders schwer mit der Ordnung (Abb. 24). Etwa ein Fünftel nennt die Abstellkammer oder das Reduit. Wohnzimmer, Schlafzimmer oder Küche hingegen bereiten jeweils nur rund 15 Prozent Mühe. Das macht deutlich: Das Chaos findet sich dort, wo es nicht von allen gesehen wird.

Abb. 24

Herausfordernde Orte für Ordnung

«In welchen Räumen fällt es Ihnen besonders schwer, ein gutes Mass an Ordnung zu halten?»



Das Chaos findet sich dort, wo es nicht von allen gesehen wird.

Abb. 25

Aufschieberitis beim Aufräumen

«Bei welchen Dingen sagen Sie sich häufig: ‹Das räume ich später auf›?»

	Total	18–35	36–55	>55
Dokumente/Post	52	69	51	42
Digitales/Dateien (z. B. Fotos, Musik, E-Mails)	43	53	42	37
Gebrauchte Kleidung	24	37	21	19
Koffer/Reisetasche (nach den Ferien)	18	33	13	10
Gebrauchtes Geschirr	11	20	10	7
Sport-/Freizeitmaterial	11	15	14	5
Einkäufe	5	7	5	4
Nichts davon	19	5	18	29

Es sind nicht nur bestimmte Räume, die das Chaos anziehen, sondern auch gewisse Dinge, die dazu beitragen (Abb. 25). So stapeln sich Dokumente und Post bei rund der Hälfte der Befragten. Ähnliches gilt für die digitale Welt: Dateien, Fotos oder E-Mails werden ebenfalls häufig dem Chaos überlassen. Es sind also vor allem Dinge, die nicht nur weggeräumt, sondern auch bearbeitet werden müssen, die gerne liegen bleiben. Gebrauchtes Geschirr oder Einkäufe hingegen werden in der Regel gleich versorgt. Doch es gibt auch Befragte, die eine solche Aufschieberitis kaum kennen. So gibt fast ein Drittel der über 55-Jährigen an, nichts auf später zu verschieben. Ganz anders sieht es bei den jüngeren Befragten aus. Knapp sieben von zehn Befragten im Alter von 18 bis 35 Jahren verschieben das Abarbeiten von Dokumenten und Post regelmässig auf später.

Auch getragene Kleidung wird nicht immer sofort weggeräumt. Das muss kein Versäumnis sein. Kleider, die man vielleicht nochmals anziehen möchte, werden bewusst beiseitegelegt, statt sie direkt in die Wäsche zu geben oder wieder in den Kleiderschrank zu legen. Am beliebtesten ist dafür der sogenannte Kleiderstuhl. Mehr als die Hälfte der Befragten legt Kleidungsstücke auf einen Stuhl oder Sessel (Abb. 26). Rund ein Viertel verwendet dafür eine Kleiderleiter. Nur eine von zehn Personen legt die Kleidung direkt zurück in den Schrank. Wer einen Kleiderstuhl nutzt, hat darauf im Schnitt drei bis vier Kleidungsstücke liegen – Männer rund drei, Frauen etwa vier (Abb. 27). Dies zeigt, dass selbst das, was nicht verstaut ist, in der Schweiz seinen festen Platz hat.

Abb. 26

Ort für getragene Kleidung

«Wohin legen Sie Kleidung, die Sie bereits getragen haben, aber vielleicht nochmals anziehen möchten?»

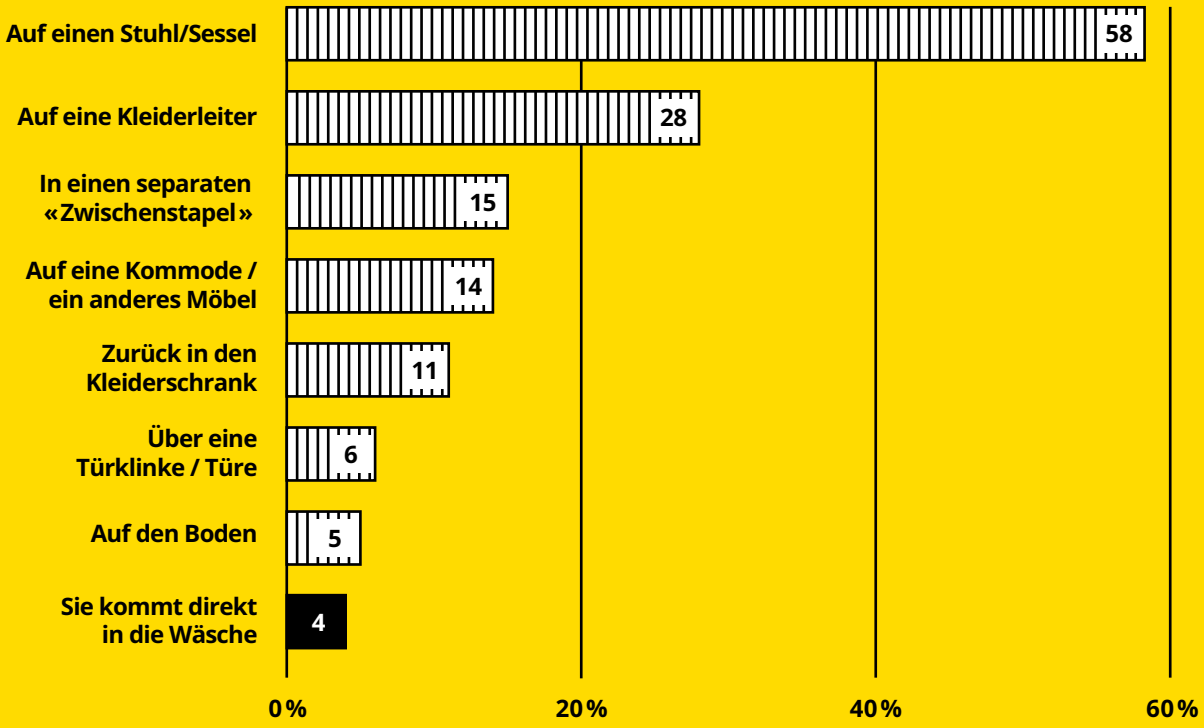
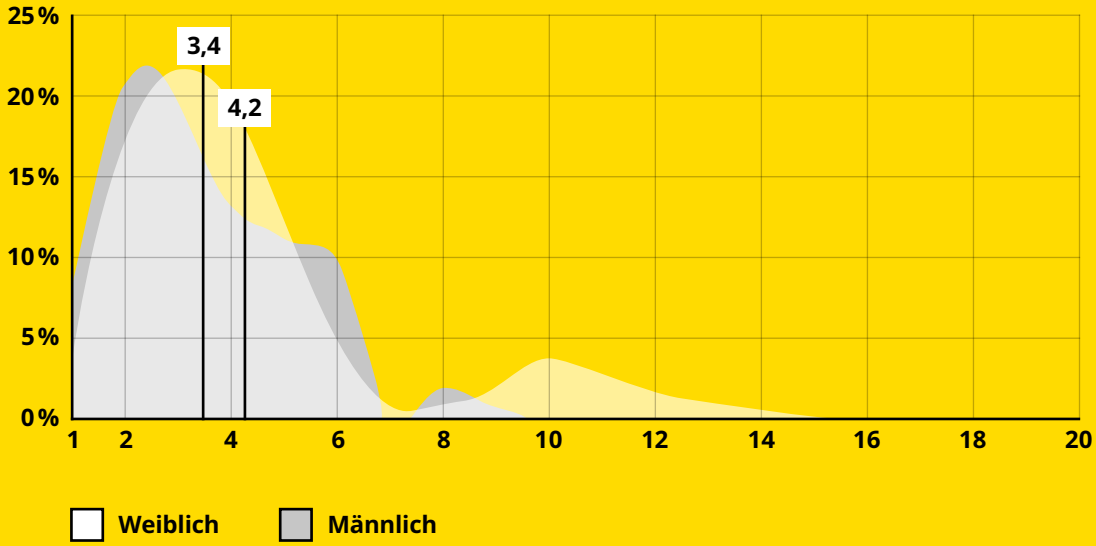


Abb. 27

Anzahl zwischengelagerter Kleidungsstücke

«Wie viele Kleidungsstücke liegen normalerweise auf dem ‹Kleiderstuhl›?»

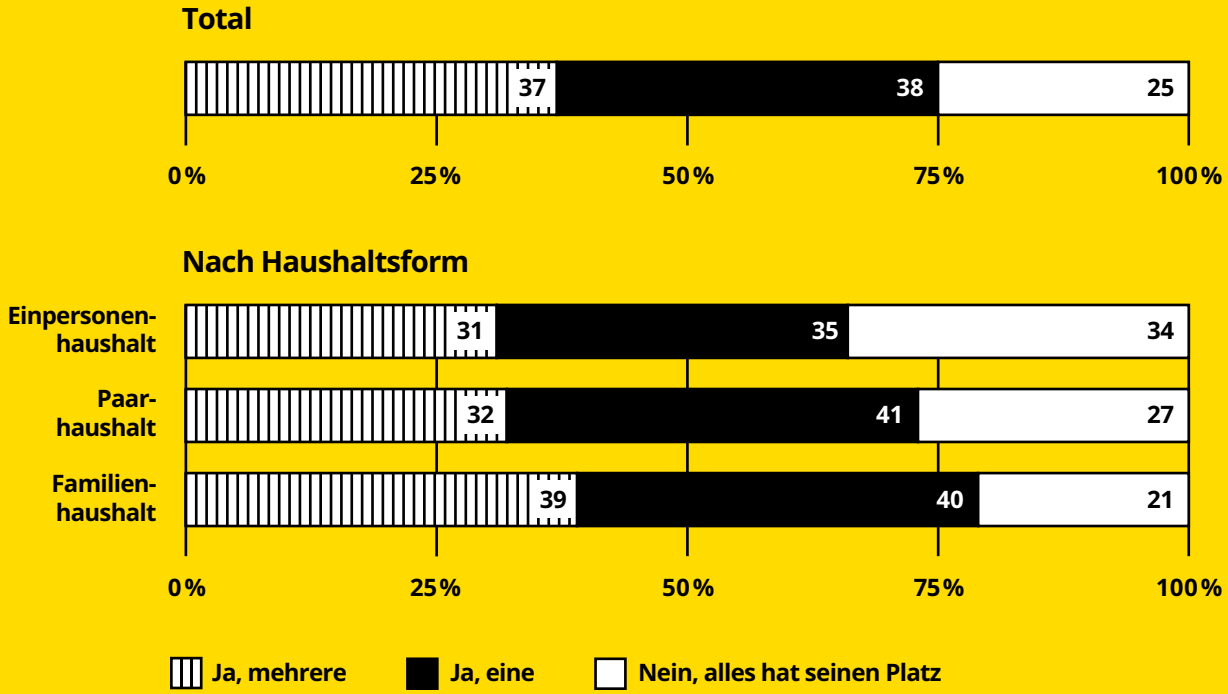


Neben dem Kleiderstuhl gibt es in vielen Wohnungen einen weiteren festen Platz für Dinge ohne einen festen Platz: Drei Viertel der Befragten haben eine sogenannte Chaos-Schublade. Dieser Ort ist das universelle Versteck für Krimskrams, der sonst nirgends reinpasst (Abb. 28). Mehr als ein Drittel hat sogar mehrere dieser Schubladen, bei denen nicht immer klar ist, ob man sie nach dem Öffnen je wieder zukriegt. Besonders verbreitet sind solche Schubladen in Familienhaushalten. Das macht deutlich: Je mehr Menschen in einer Wohnung leben, desto mehr Dinge bleiben im Alltag ungeordnet.

Abb. 28

Chaos-Schublade

«Haben Sie eine ‹Chaos-Schublade› für Kleinkram (Batterien, Kabel etc.)?»



Die Chaos-Schublade ist kein sentimentales Archiv, sondern ein pragmatisches Werkzeug.

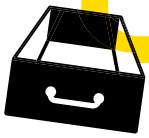
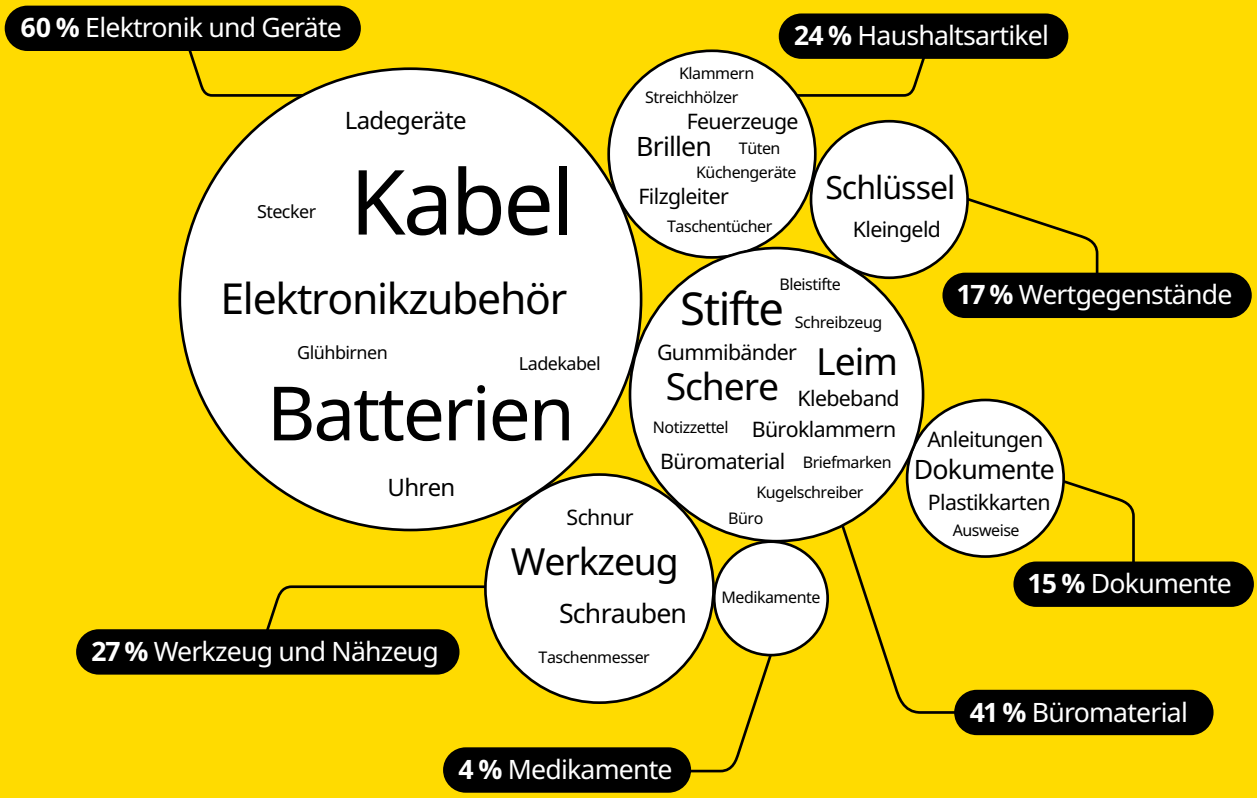


Abb. 29

Chaos-Schublade – Inhalte
«Was ist in dieser Chaos-Schublade drin?»
Kategorisierte offene Antworten, auf 3 Nennungen pro Person beschränkt.



Was sammelt sich in diesen Schubladen an? Batterien und Kabel führen die Liste an, gefolgt von Schreibwaren, Kleingeld und Schlüsseln. Erinnerungsstücke sucht man darin vergebens. Die Chaos-Schublade ist kein sentimentales Archiv, sondern ein pragmatisches Werkzeug. Es ist der klar umgrenzte, gebändigte Ort, an dem selbst Schweizer:innen ein wenig Unordnung und Chaos zulassen. Ungewiss ist dabei, ob man für die dort aufbewahrten Gegenstände jemals wieder eine Verwendung finden wird (Abb. 29).

4.2 Staubige Schätze

Menschen in der Schweiz trennen sich nicht leichtfertig von ihren Dingen. Gut ein Drittel gibt an, eher viel aufzubewahren, während nur ein Viertel Sachen leicht weggibt (Abb. 30).

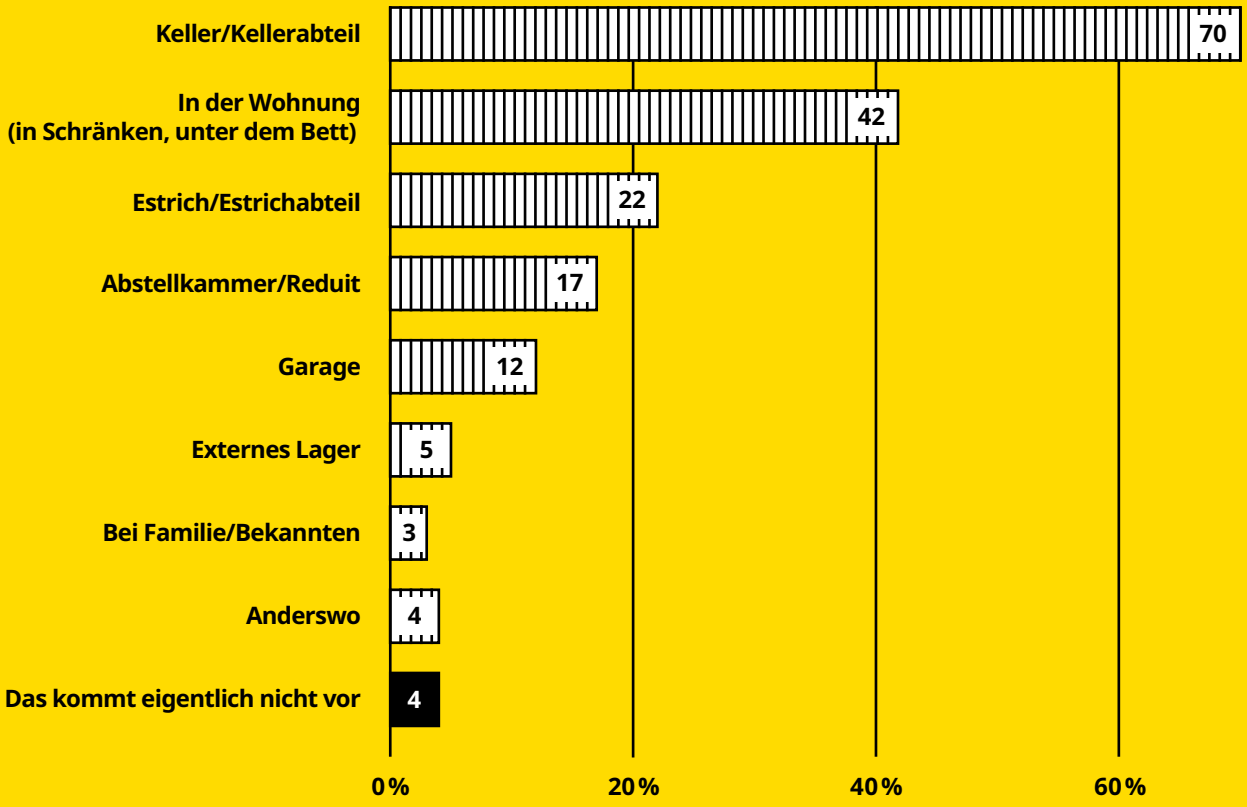
Abb. 30

Aufbewahren vs. wegwerfen
«Was beschreibt Sie am besten?»

Was sich nicht leicht weggeben lässt, wandert vom Sichtfeld ins Verborgene.

Abb. 31

Orte für verstaute Gegenstände
«Wo verstauen Sie Dinge, die Sie selten oder nie nutzen?»



Aber wahllos gehortet wird nicht: Was selten gebraucht wird, verschwindet im Abstellraum oder Keller (Abb. 31). So erstaunt es nicht, dass mehr als die Hälfte der Befragten angibt, im Keller Dinge zu haben, die kaum oder nie genutzt werden. Fast ebenso viele sagen dasselbe über ihren Kleiderschrank. Mitten im Schlafzimmer, hinter geschlossenen Schranktüren, schlummert gleichsam ein zweiter Keller (Abb. 32).

Saisonale Gegenstände, leere Verpackungen für den Fall der Fälle, Fotoalben ohne Alltagsfunktion, aber mit grossem emotionalem Gewicht: All das findet seinen Platz im Verborgenen, damit das Wohlgefühl in den sichtbaren Räumen erhalten bleibt (Abb. 33).

Abb. 32

Orte für Dinge, die kaum genutzt werden
«Welche Aussagen treffen auf [Ihren Keller/Estrich / Ihren Kleiderschrank / Ihre Küche / Ihr Wohnzimmer] zu?»
Abgebildet ist die Antwortkategorie
«Es gibt Dinge, die ich kaum oder nie nutze»

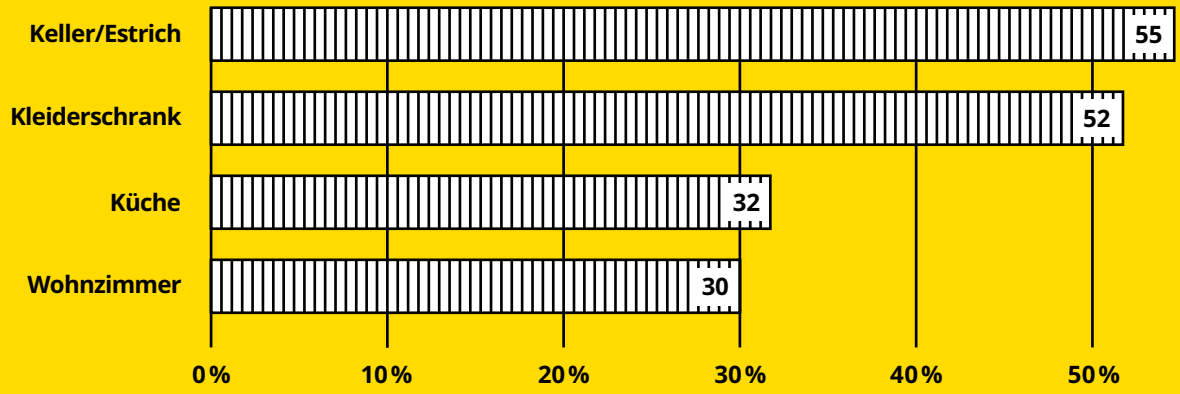
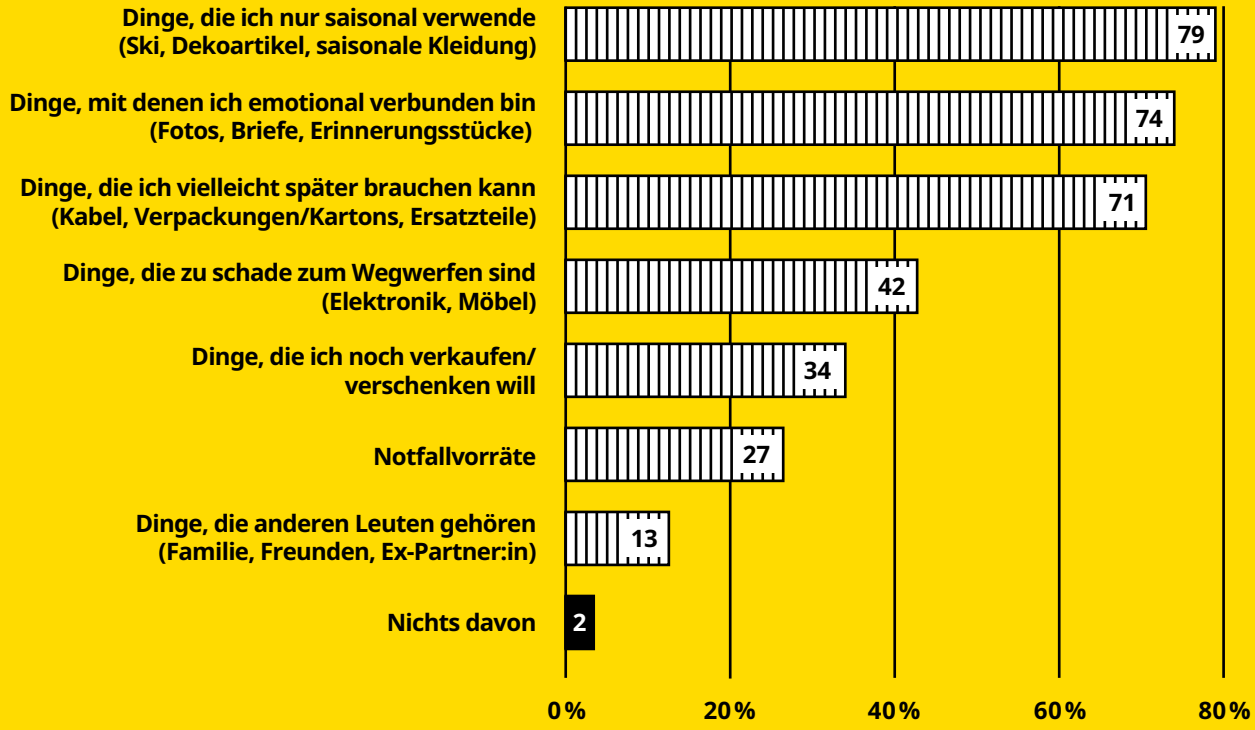


Abb. 33

Arten von verstauten Gegenständen
«Welche der folgenden Dinge haben Sie verstaut, die Sie nur selten nutzen?»



In Familienhaushalten werden besonders viele verschiedene Dinge verstaut (Abb. 34). Saisonale Gegenstände landen bei fast neun von zehn Familien im Lager. Auch Dinge, die emotional bedeutsam sind, werden in Haushalten mit Kindern häufiger gelagert als in Einpersonenhaushalten. Das macht deutlich, dass mit jedem weiteren Familienmitglied nicht nur der Haushalt, sondern auch sein Archiv wächst.

Abb. 34

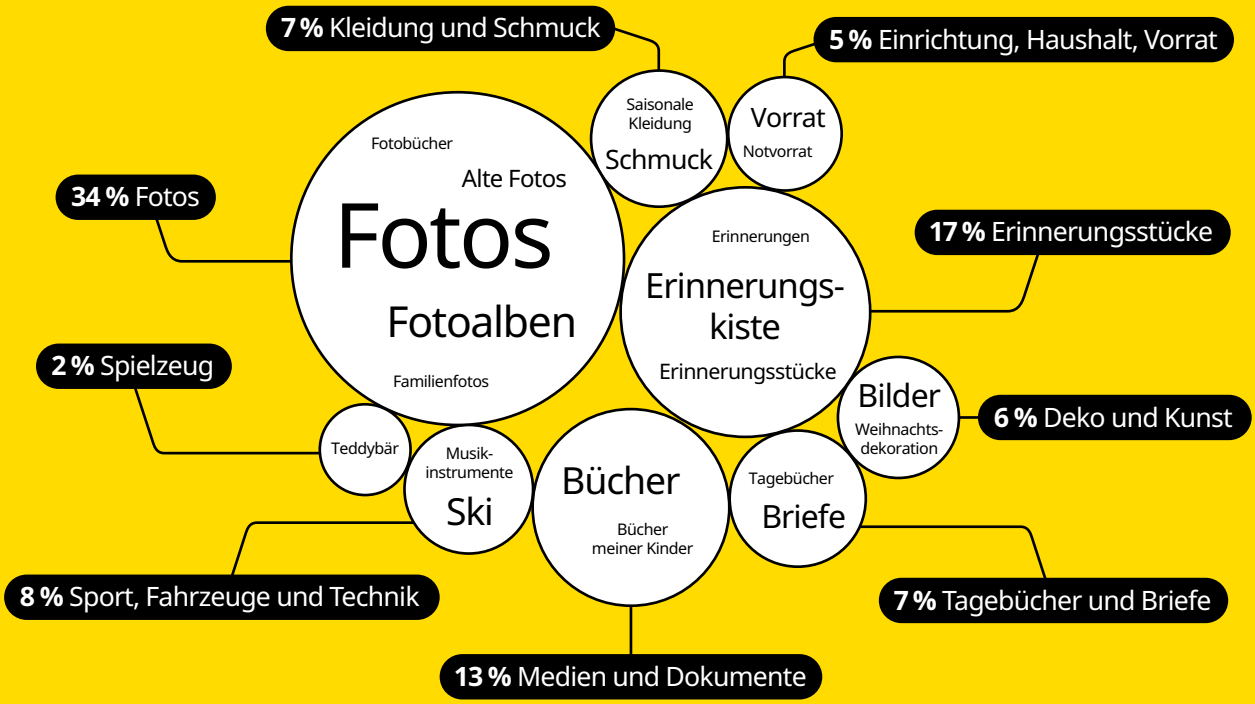
Arten von verstauten Gegenständen – nach Haushaltstyp
«Welche der folgenden Dinge haben Sie verstaut, die Sie nur selten nutzen?»

	Einpersonen-haushalt	Paar-haushalt	Familien-haushalt
Dinge, die ich nur saisonal verwende	63	77	87
Dinge, mit denen ich emotional verbunden bin	67	73	77
Dinge, die ich vielleicht später brauchen kann	71	64	74
Dinge, die zu schade zum Wegwerfen sind	33	39	44
Dinge, die ich noch verkaufen/ verschenken will	21	27	42
Notfallvorräte	25	27	24
Dinge, die anderen Leuten gehören	13	12	8

Auch wenn das Aufbewahren in Schweizer Haushalten meist sehr auf Nützlichkeit ausgerichtet ist, ganz unsentimental geht es dann bei vielen doch nicht zu und her. Nach dem persönlich wichtigsten Gegenstand gefragt, den sie verstaut haben, nennen die Befragten am häufigsten Fotos und Erinnerungsstücke (Abb. 35). Das macht deutlich, dass für die Mehrheit der Menschen in der Schweiz ein Gegenstand vor allem dann wichtig ist, wenn eine persönliche Geschichte damit verbunden ist. Auch ein Schmuckstück, ein Kleidungsstück oder ein Gemälde können diese Funktion übernehmen, sobald sie an einen Menschen, ein Ereignis oder auch eine persönliche Leidenschaft erinnern. Dabei verläuft die Grenze zwischen Erinnerungsstück und weiterhin gebrauchtem Gegenstand fliessend. Dasselbe Schmuckstück kann sowohl Erbstück als auch Lieblings- und Alltagsschmuck sein.

Abb. 35

Besonders wichtiger Gegenstand
«Von den Dingen, die Sie verstaut haben:
Gibt es einen Gegenstand, der Ihnen persönlich ganz besonders wichtig ist?»
Kategorisierte offene Antworten, auf eine Nennung pro Person beschränkt.



Bei den Erinnerungsstücken lassen sich verschiedene Formen unterscheiden. Einerseits die Erinnerung an geliebte Menschen, andererseits an persönliche Ereignisse und Erfahrungen. Auch wenn sich diese beiden Formen oft überschneiden, finden sich in den Antworten der Befragten dazu aufschlussreiche Beispiele.

Erinnerung an geliebte Menschen

- Geburtsnamensschilder meiner Kinder
- Eine Uhr als Geschenk meiner Eltern zu meinem 20. Geburtstag
- Weihnachtskrippe, die mein verstorbener Bruder selber gebastelt hat
- Liebesbriefe aus vergangenen Beziehungen

Erinnerung an persönliche Ereignisse und Erfahrungen

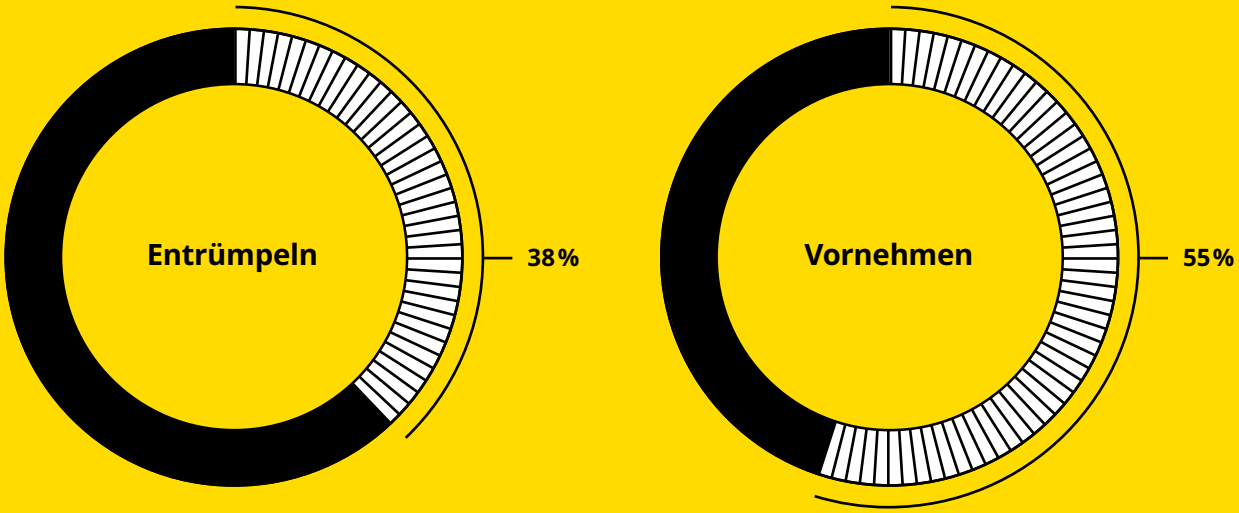
- Eine alte Eisenbahn aus meiner Kindheit
- Ein alter Teddybär aus Kindertagen
- Erinnerungsstücke von Reisen
- Das erste Kleidungsstück, das ich von meinem ersten Lohn gekauft habe

Ob als Andenken an einen Menschen oder an ein Erlebnis:
Solche Erinnerungsstücke werden in der Schweiz zwar sorgfältig aufbewahrt, aber selten wieder hervorgeholt.

Was im Keller ist, bleibt meist im Keller. Mehr als die Hälfte der Befragten nimmt sich mindestens einmal jährlich vor, Keller oder Estrich zu entrümpeln. Umgesetzt wird dieser Vorsatz jedoch von weniger als vier von zehn Personen (Abb. 36).

Abb. 36

Einmal jährlich Keller oder Estrich entrümpeln: Vorsatz und Realität
Entrümpeln: «Wie oft entrümpeln Sie Ihren Keller oder Estrich und misten alles aus, was Sie nicht mehr brauchen?»
Vornehmen: «Und wie oft nehmen Sie sich vor, Ihren Keller oder Estrich zu entrümpeln?»
Dargestellt ist jeweils der Anteil, der mindestens jährlich entrümpelt oder es sich vornimmt.

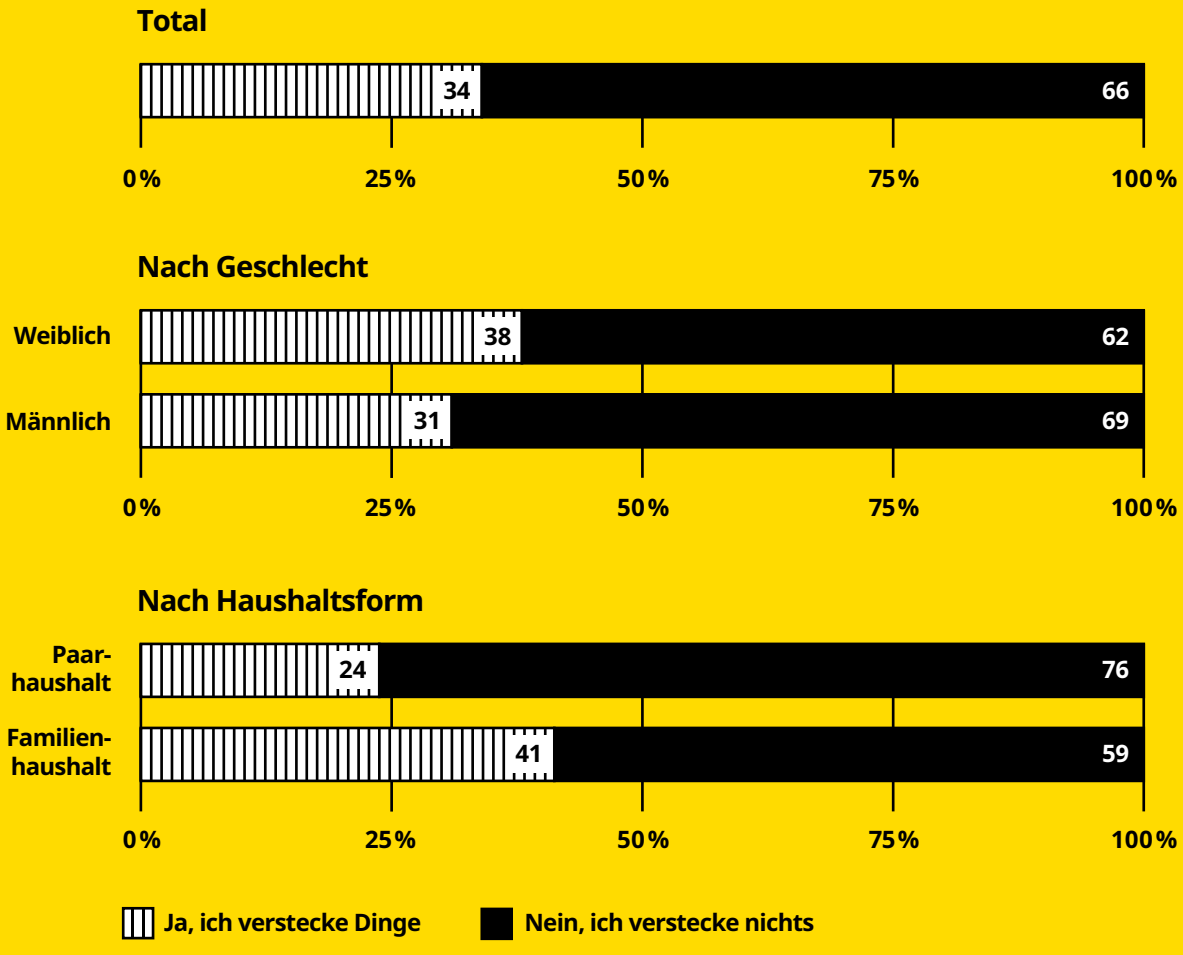


4.3 Das heimliche Versteck

Nicht jeder Gegenstand, der verstaut wird, landet dort aus Gründen der Ordentlichkeit. Manche Dinge werden ganz bewusst vor den Augen anderer verborgen. Ein Drittel der Befragten, die mit anderen zusammenleben, gibt an, gewisse Gegenstände vor Mitbewohner:innen zu verstecken (Abb. 37). In Familienhaushalten sind es sogar mehr als vier von zehn. Das Zuhause ist also nicht nur ein gemeinsamer Ort, sondern auch ein Ort mit privaten Bereichen.

Abb. 37

Verstecken vor anderen Menschen
«Gibt es in Ihrem Zuhause Dinge, die Sie vor anderen verstecken?»

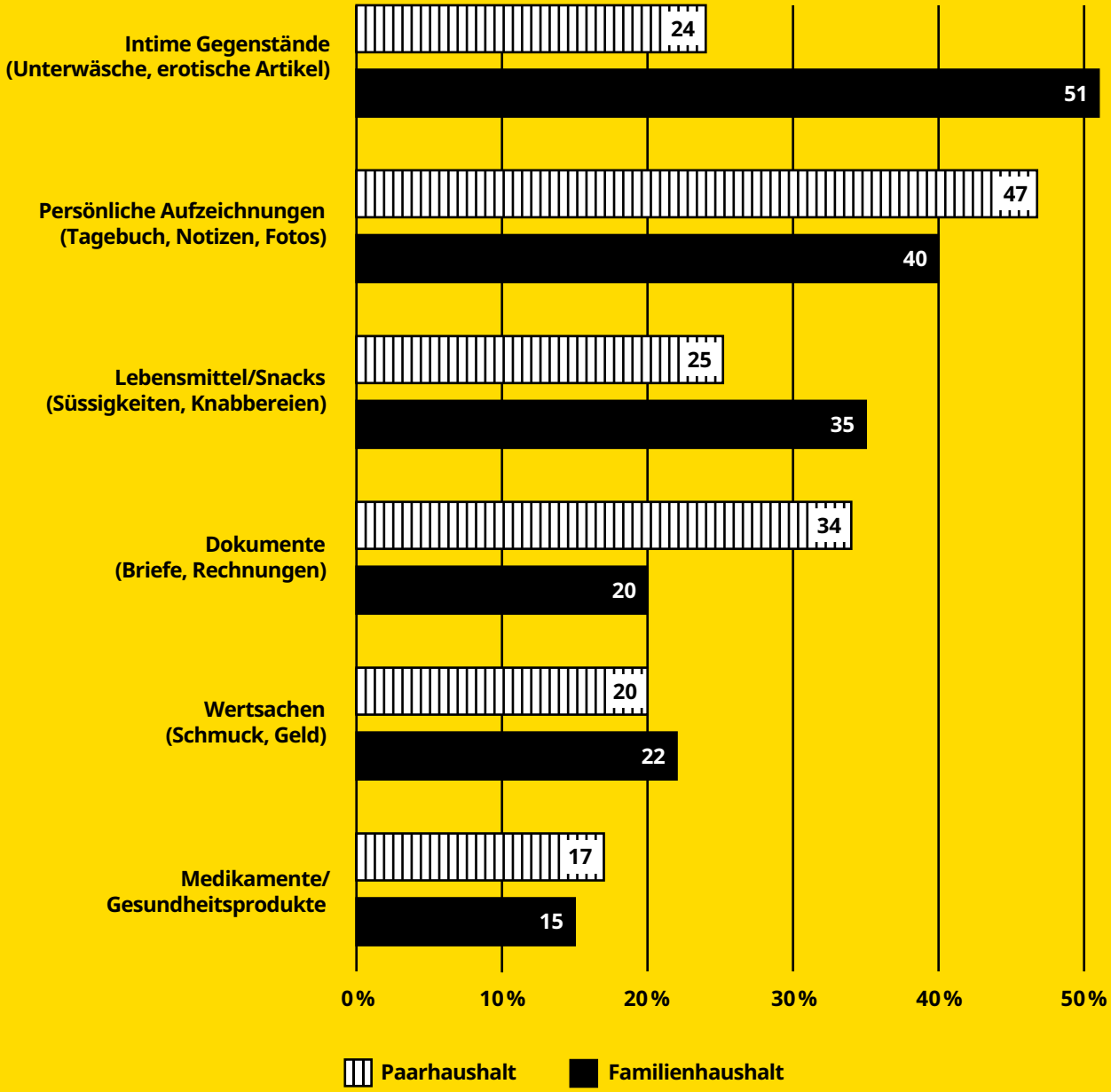


Was versteckt wird, sagt einiges über das Zusammenleben aus. In Paarhaushalten werden vor allem persönliche Aufzeichnungen und Dokumente gehütet, in Familienhaushalten hingegen am häufigsten intime Gegenstände, die offenbar vor Kinderblicken geschützt werden sollen (Abb. 38). Das macht deutlich: Die Wohnungstüre ist nicht die einzige Grenze fürs Private, manchmal ist es auch eine unscheinbare Schublade einer Kommode.

Abb. 38

Was vor anderen versteckt wird

«Gibt es in Ihrem Zuhause Dinge, die Sie vor anderen verstecken?» – nur Befragte, die nicht mit «Nein, ich verstecke nichts» antworteten



5

Organisiert zusammenleben

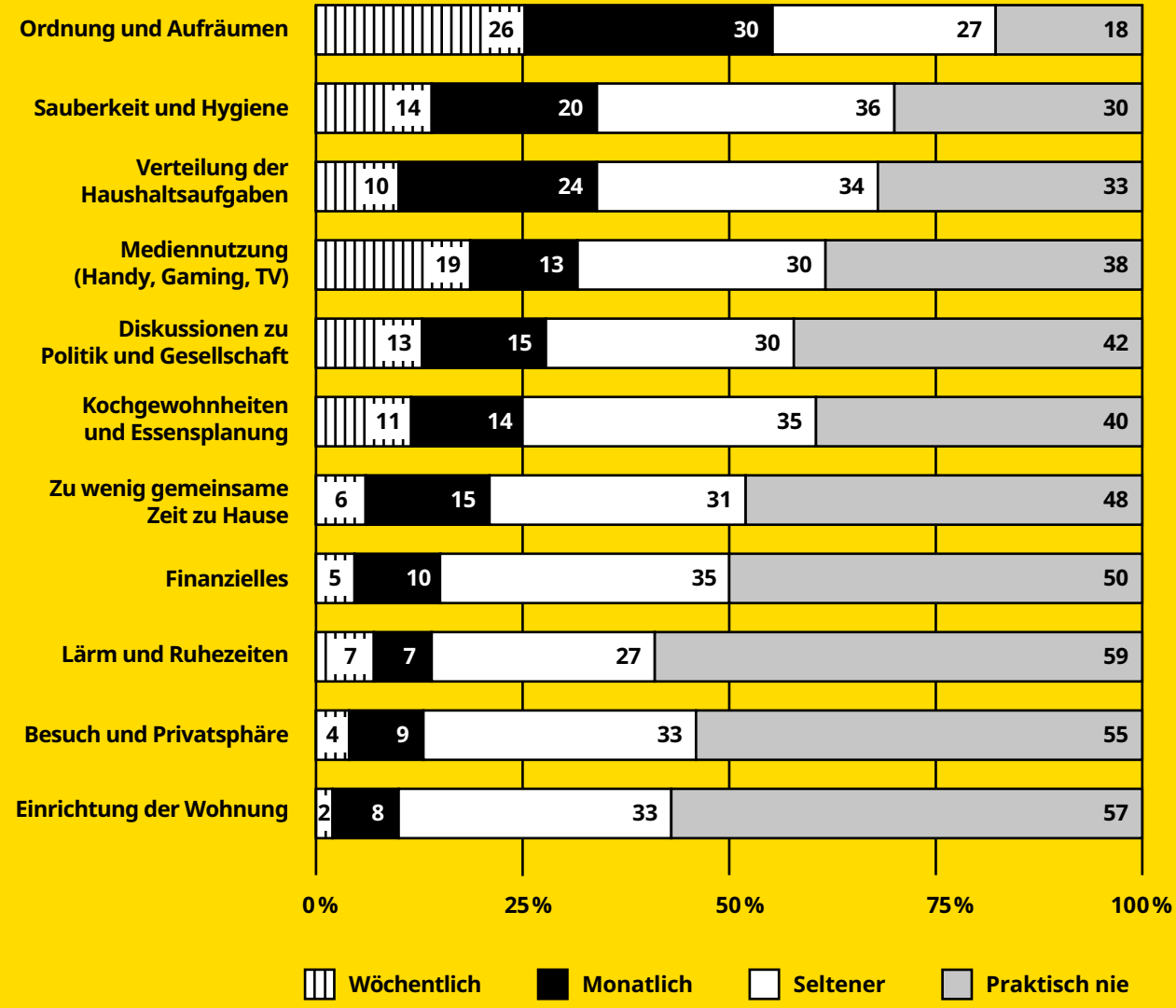
Ordnung und Sauberkeit gehören für viele Menschen in der Schweiz zu einem guten Zuhause wie die Schlüssel zur Haustüre. Doch die Wünsche und Bedürfnisse sind von Person zu Person verschieden. Wenn mehrere Menschen unter einem Dach leben, wird Ordnung zur Verhandlungssache, und manchmal wird nachgeholfen, wenn sich am Verhandlungstisch nichts bewegt.

5.1 Ordentlichkeit ist Ansichtssache

Die ordnungsliebende Schweiz ist mehr als ein Klischee. Entsprechend ist es auch keine Überraschung, dass dieses Thema besonders oft für Konflikte sorgt. Ordnung, oder eben das Fehlen davon, ist in Schweizer Haushalten mit Abstand der grösste Streitpunkt. Bei der Hälfte der Befragten kommt es deswegen monatlich zu Spannungen, bei einem Viertel sogar wöchentlich (Abb. 39). Das macht deutlich: Wer viel Wert auf Ordnung legt, hat auch eher ein Problem damit, wenn andere diesen Anspruch nicht teilen.

Abb. 39

Konfliktthemen im Haushalt
«Welche Themen führen bei Ihnen zu Hause manchmal zu Spannungen?»



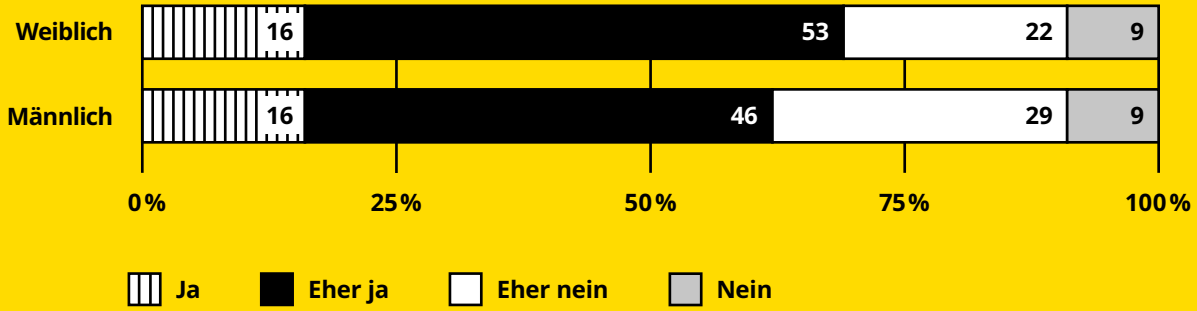
Ordnung, oder eben das Fehlen davon, ist mit Abstand der grösste Streitpunkt.

Der Einfluss von Unordnung auf das persönliche Wohlbefinden unterscheidet sich dabei zwischen den Geschlechtern. Bei Frauen hat die Ordnung oder ihr Fehlen einen stärkeren Einfluss aufs Wohlbefinden als bei Männern. Mehr Frauen als Männer fühlen sich zu Hause nur wohl, wenn alles ganz ordentlich aufgeräumt ist und nichts herumliegt (Abb. 40). Unter Unordnung zu leiden, ist scheinbar nicht nur eine Frage des Typs, sondern auch des Geschlechts.

Frauen, die allein in einem Singlehaushalt leben, werden ihrem eigenen Anspruch an Ordentlichkeit eher gerecht. Die Lücke zwischen Ideal und Wirklichkeit ist für sie klein. Bei Frauen, die zusammen mit einem Mann als Partner in der Wohnung leben, sieht es etwas anders aus. Im Alltag ist es bei ihnen weniger häufig picobello aufgeräumt als bei Frauen, die allein wohnen (59 % vs. 67 %). Das lässt sich nicht allein auf den Partner zurückführen, insbesondere wenn auch Kinder im selben Haushalt wohnen. Doch es fällt auf: Männer müssen in Bezug auf ihren Ordnungsanspruch weniger Abstriche machen, wenn sie mit einer Frau zusammenziehen. Das Ordnungslevel im gemeinsamen Haushalt ist ebenso hoch wie in der Junggesellenwohnung (Abb. 41). Wer zusammenzieht, passt sich an, nur eben nicht in gleichem Mass.

Abb. 40

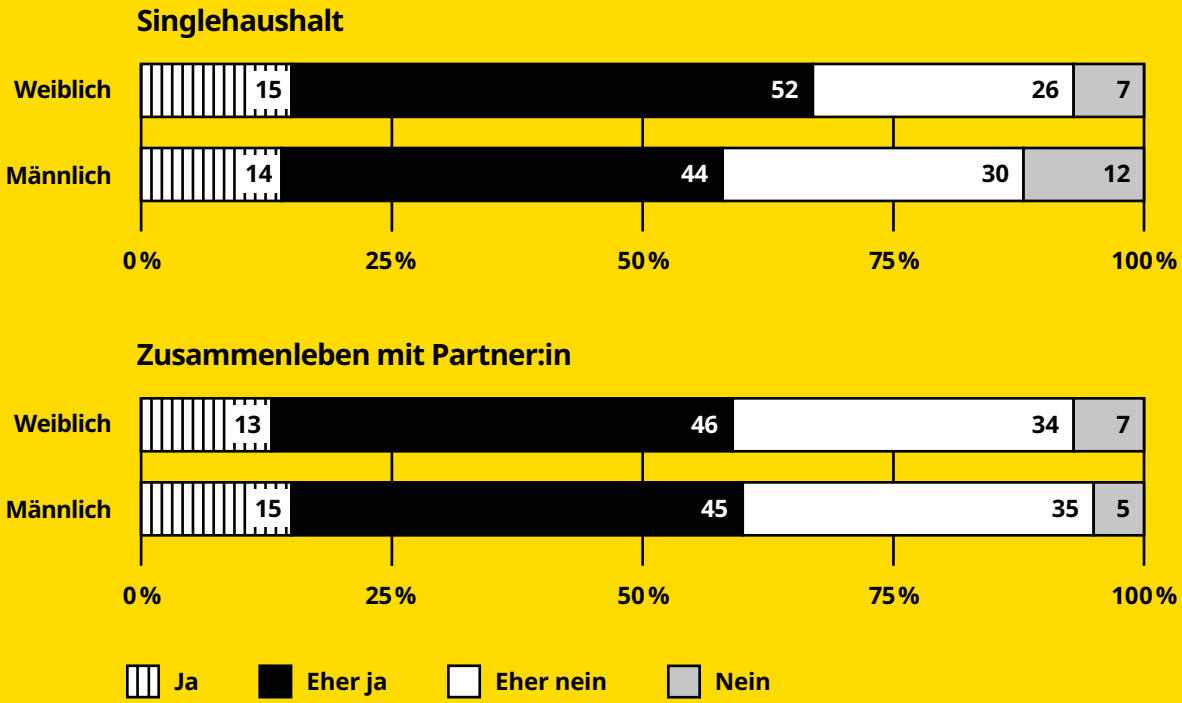
Anspruch an Ordnung – nach Geschlecht
«Fühlen Sie sich zu Hause nur wohl, wenn alles ganz ordentlich aufgeräumt ist und nichts herumliegt?»



Männer und Frauen, die zusammenleben, nehmen den Ordnungsgrad zu Hause ähnlich wahr (Abb. 41). Doch darüber, wer das Aufräumen übernimmt, gehen die Wahrnehmungen auseinander. Zwei Drittel der Männer finden, dass beide gleich viel aufräumen. Die meisten Frauen sehen das anders. Aus ihrer Sicht bleibt das vor allem an ihnen hängen (Abb. 42). Dies mag dazu beitragen, dass Frauen die Ordnung im gemeinsamen Haushalt als frustrierend empfinden.

Abb. 41

Ordnung im Alltag – nach Geschlecht
«Und wie sieht es bei Ihnen zu Hause im Alltag normalerweise aus: Ist alles ganz ordentlich aufgeräumt und nichts liegt herum?»



Wer zusammenzieht, passt sich an, nur eben nicht in gleichem Mass.

Abb. 42

Aufteilung des Aufräumens – bei Mann-Frau-Paaren, die zusammenwohnen

«Wer übernimmt bei Ihnen zu Hause die folgenden Haushaltsarbeiten?» – Antworten für «Aufräumen»

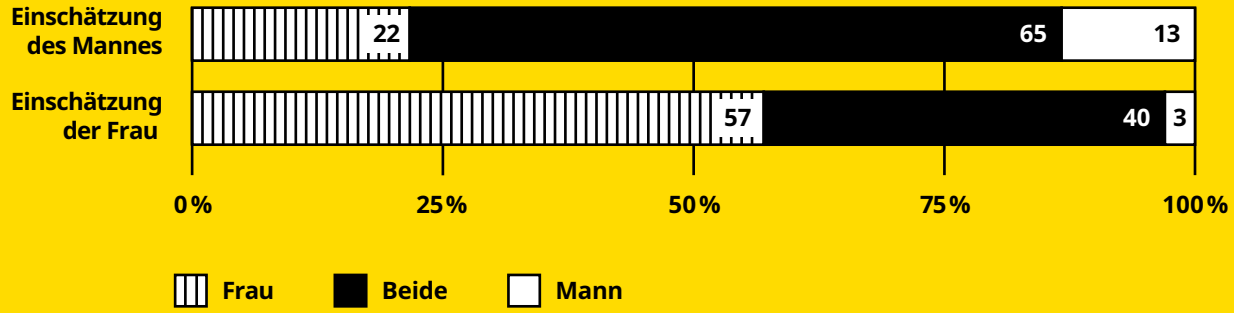
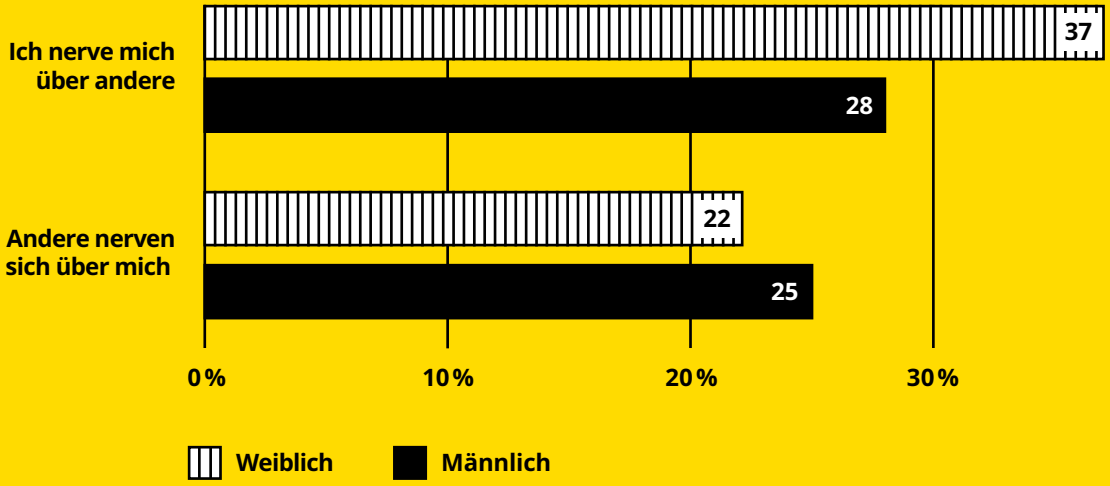


Abb. 43

Gegenseitiges Stören an der Ordnung anderer (mind. wöchentlich) – nach Geschlecht

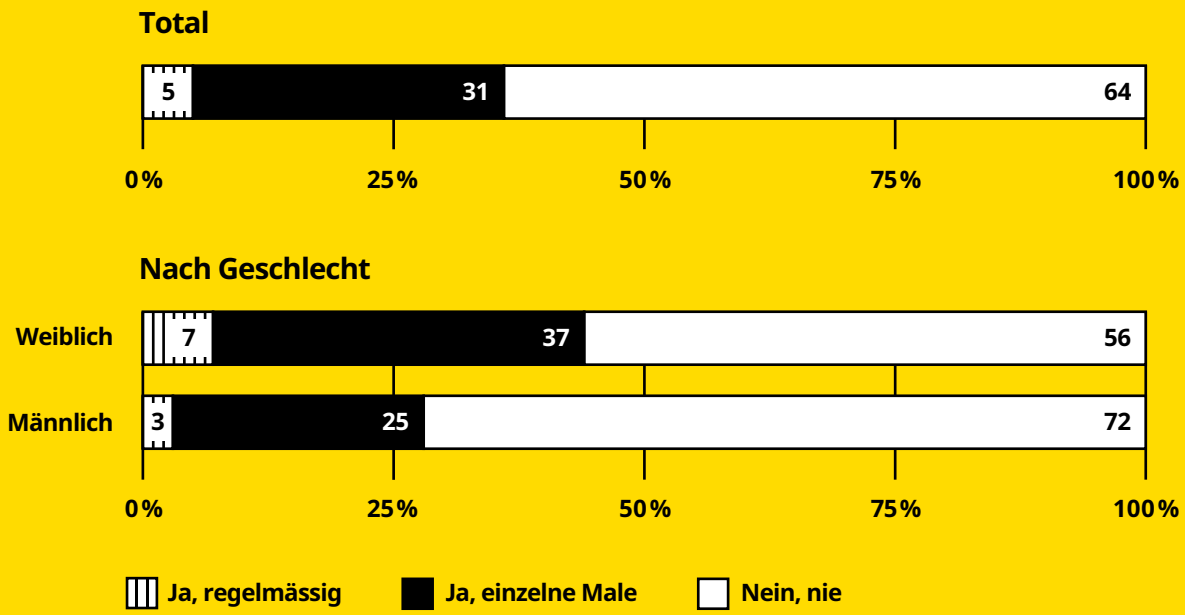
«Wie oft stören Sie sich zu Hause an der Ordnung anderer Haushaltsmitglieder?» und «Und was denken Sie, wie oft stören sich andere Haushaltsmitglieder an Ihrer Ordnung?»



Und tatsächlich hat diese Wahrnehmungslücke konkrete Folgen im Alltag. Frauen stören sich häufiger an der Unordnung anderer Haushaltsmitglieder als umgekehrt (Abb. 43). Und es kommt bei ihnen öfter vor, dass sie schon heimlich Gegenstände anderer Haushaltsmitglieder weggeworfen haben, weil sich diese nicht davon trennen wollten (Abb. 44). Was nach aussen hin als geordneter Konsens erscheint, ist mitunter das Ergebnis stiller Eigeninitiative.

Abb. 44

Heimliches Entsorgen – nach Geschlecht
«Haben Sie schon einmal heimlich Sachen anderer Haushaltsmitglieder weggeworfen oder entfernt, weil diese sich nicht davon trennen wollten?»



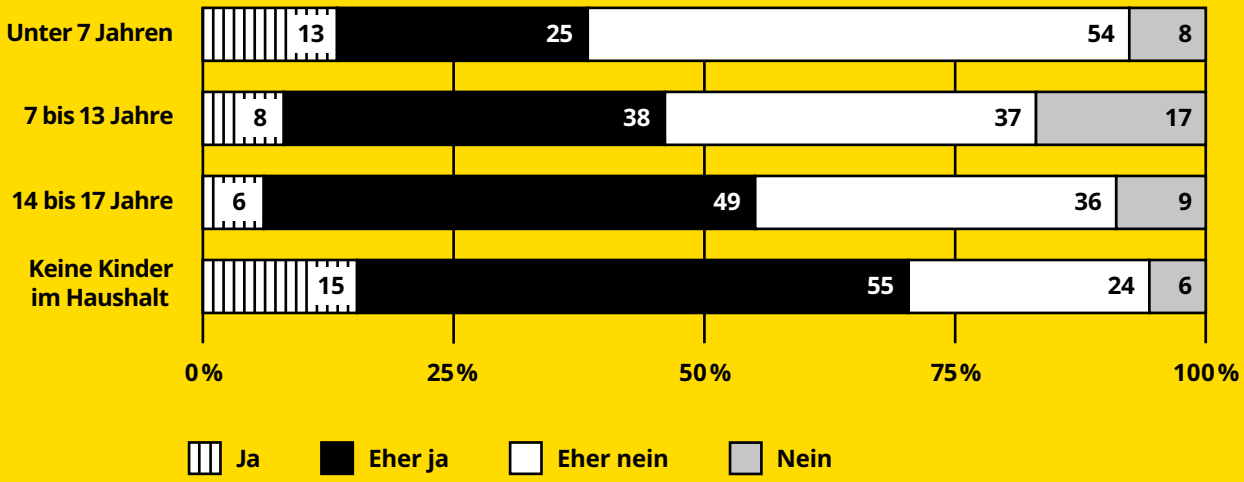
Was nach aussen hin als geordneter Konsens erscheint, ist mitunter das Ergebnis stiller Eigeninitiative.

5.2 Im Spielzeug-Chaos

Das schweizerische Ideal der aufgeräumten Wohnung lässt sich gerade bei jungen Eltern nicht immer einlösen. Bei knapp zwei Dritteln der Befragten mit Kindern unter sieben Jahren ist es im Alltag häufig nicht ordentlich aufgeräumt (Abb. 45). Mit zunehmendem Alter der Kinder verbessert sich die Ordnung jedoch wieder schrittweise. Sind die ältesten Kinder zwischen 14 und 17 Jahre alt, sieht es in den meisten Haushalten oft wieder ganz ordentlich aus. So nähern sie sich den Haushalten an, in denen keine Kinder leben. Ordnung ist mit Kindern kein gesicherter Zustand mehr, allen Verhandlungen zum Trotz gerät die Sache ausser Kontrolle und pendelt sich erst über die Jahre wieder ein.

Abb. 45

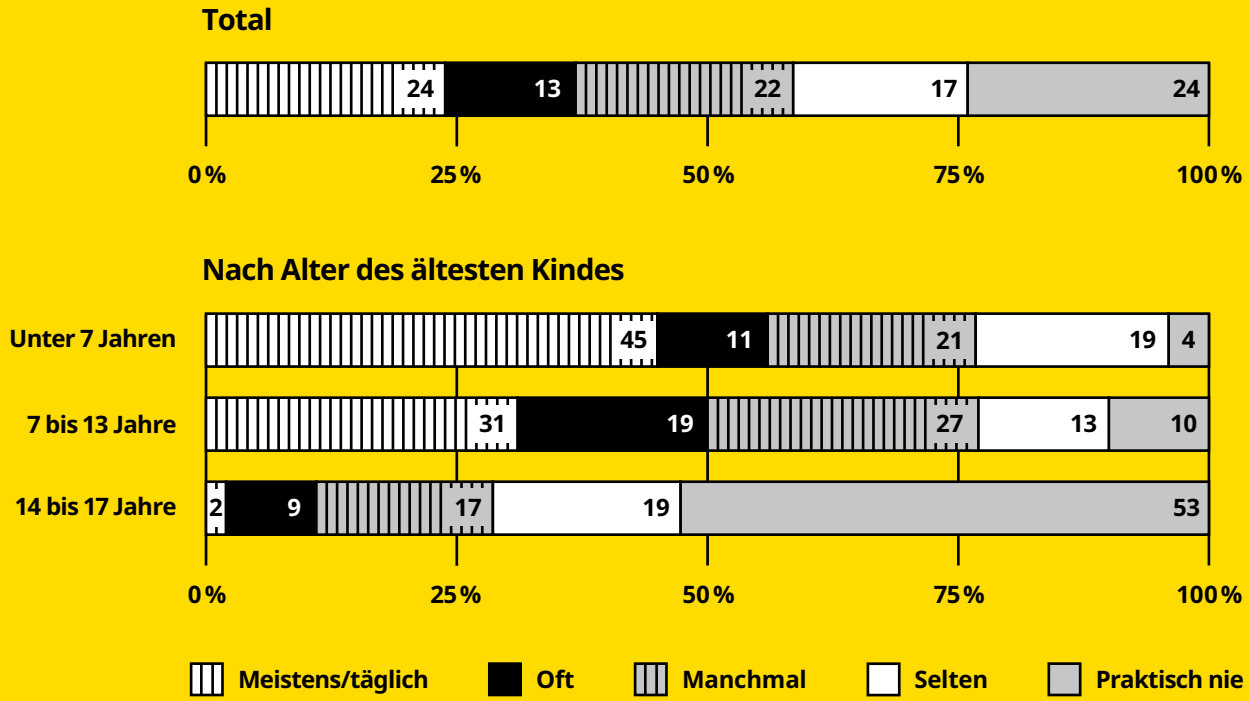
Ordnung im Alltag – nach Alter des ältesten Kindes
«Und wie sieht es bei Ihnen zu Hause im Alltag normalerweise aus: Ist alles ganz ordentlich aufgeräumt und nichts liegt herum?»



Was ganz besonders für Unordnung sorgt, ist Spielzeug. Bei Kleinkindern unter sieben Jahren liegen Spielsachen oft über die ganze Wohnung verteilt (Abb. 46). Das wird von vielen Eltern noch halbwegs verziehen. Doch schon in dieser Phase kommt es in der Hälfte der Haushalte wöchentlich zu Diskussionen darüber. Dies verstärkt sich in der Altersgruppe zwischen sieben und dreizehn Jahren: Drei Viertel der Eltern mit Kindern in diesem Alter diskutieren wöchentlich wegen herumliegender Spielsachen (Abb. 47). Zwar räumen Kinder in diesem Alter schon deutlich häufiger selbst auf als jüngere, doch den grössten Teil übernehmen weiterhin die Eltern (Abb. 48). Gerade weil die Kinder grundsätzlich selbst aufräumen könnten, steigen die Erwartungen – und genau daraus entstehen die häufigen Diskussionen, wenn sie es doch nicht tun.

Abb. 46

Herumliegende Spielsachen – nach Alter des ältesten Kindes
«Wie oft liegen Spielsachen in der ganzen Wohnung verteilt?»



Wer am Ende die Spielsachen wegräumt, ist dabei keine triviale Frage. Ordnung ist kein Zustand, der einfach entsteht. In der Schweiz wird sie täglich neu ausgehandelt – das beginnt nicht selten schon beim Kinderspielzeug.

Abb. 47

Diskussionen wegen Spielsachen – nach Alter des ältesten Kindes
«Wie oft gibt es zu Hause Diskussionen wegen herumliegender Spielsachen?»

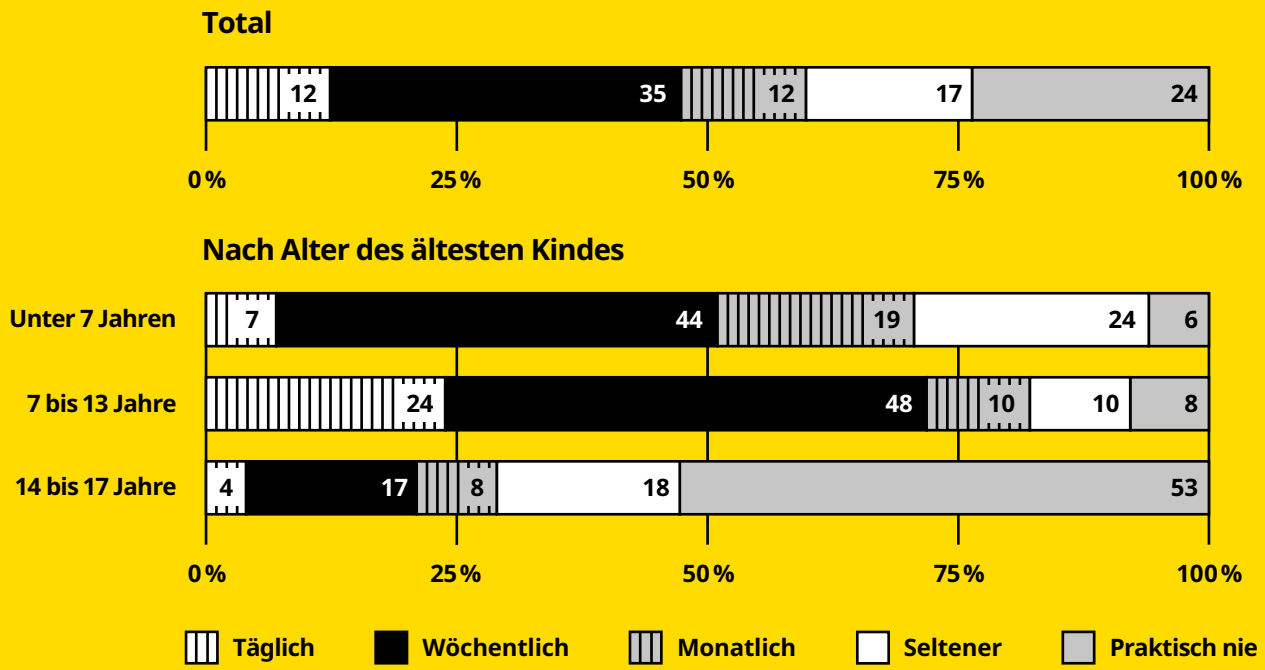
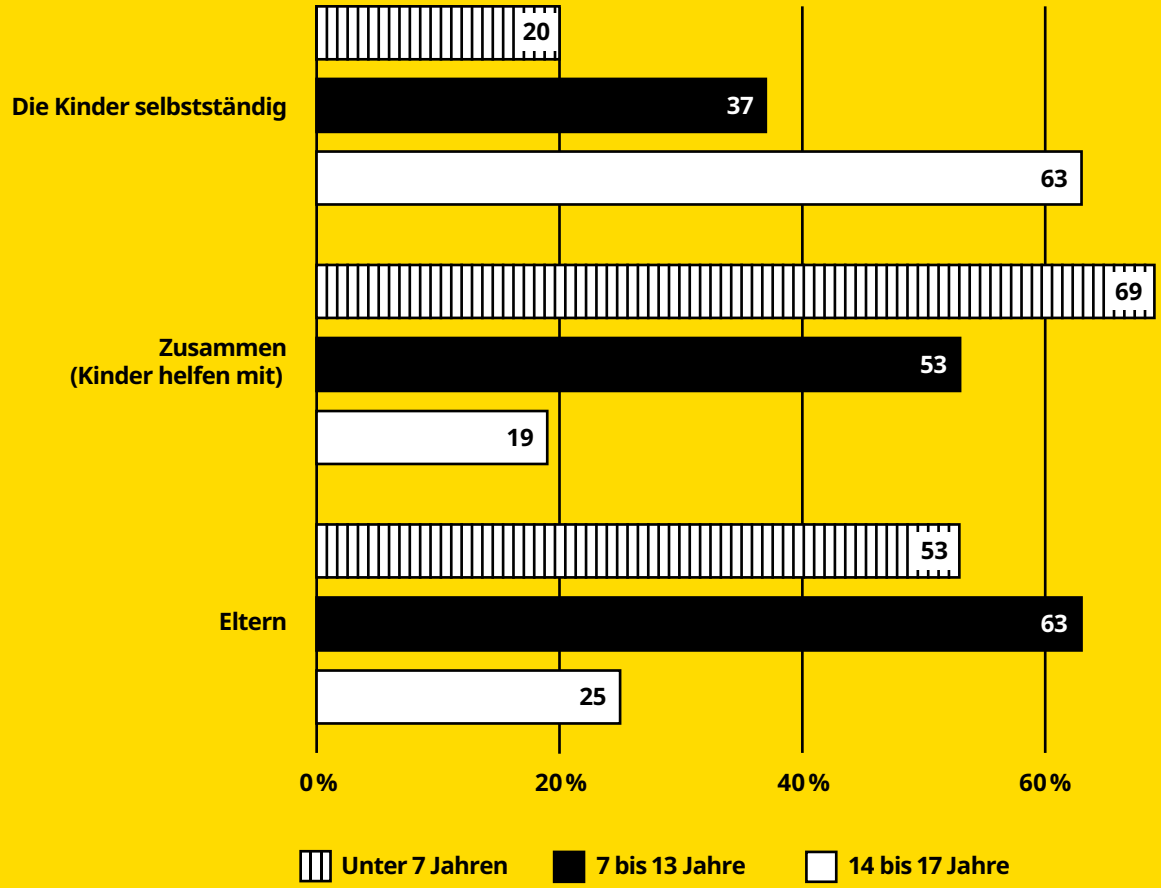


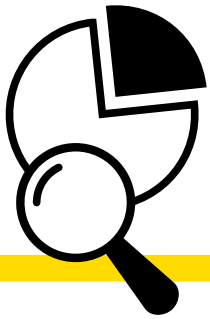
Abb. 48

Spielsachen aufräumen – nach Alter des ältesten Kindes
«Wer räumt die Spielsachen normalerweise auf?»



6

Datenerhebung und Methode



Die Daten wurden zwischen dem 13. und 30. April 2026 erhoben. Die Grundgesamtheit der Befragung bildet die sprachlich integrierte Wohnbevölkerung der Schweiz. Die Befragung erfolgte über das Online-Panel von Sotomo sowie den IKEA Family Newsletter. Nach Bereinigung und Kontrolle der Daten konnten die Angaben von 2410 Personen für die Auswertung verwendet werden. Die Teilnehmenden der Umfrage wurden unter Berücksichtigung der Verteilung zentraler soziodemografischer Merkmale in der Bevölkerung zur Teilnahme eingeladen. Die Teilnahme erfolgte freiwillig (Opt-in). Allfällige Abweichungen in der Zusammensetzung der Stichprobe von der Bevölkerung wurden anschliessend mittels statistischer Gewichtungsverfahren ausgeglichen. Die gewichtete Stichprobe ist hinsichtlich zentraler soziodemografischer Merkmale repräsentativ für die Wohnbevölkerung der Schweiz. Folgende Merkmale wurden bei der Gewichtung berücksichtigt: Geschlecht, Alter, Bildung, Haushaltsgrösse und Sprachregion. Dieses Vorgehen gewährleistet eine hohe Repräsentativität der Zielgruppe. Für die vorliegende Gesamtstichprobe beträgt das 95-Prozent-Konfidenzintervall (für 50 Prozent Anteil) +/– 2,0 Prozentpunkte.

Hinweis zu den Bevölkerungsgruppen: Die Stichprobe umfasst die sprachlich integrierte Wohnbevölkerung der Schweiz in allen Geschlechtern und Beziehungsformen. Personen anderer Geschlechter oder ausserhalb von Mann-Frau-Beziehungen sind in der Stichprobe enthalten, werden aber aufgrund der geringen Fallzahlen nicht gesondert dargestellt.